





Ein makkaronisches Gedicht

vom Jahre 1593

neu herausgegeben von

Dr. Sabellicus.



Ridendo vatemus.

Heilbronn.
Verlag von Gebr. Henninger.



Ein makkaronisches Gedicht

vom Jahre 1593

neu herausgegeben von

Dr. Sabellicus.



Ridendo valemus;

Heilbronn.
Verlag von Gebr. Henninger.

FLOÏA.

CORTUM VERSICALE DE FLOHIS.

AUTORE

GRIFFHOLDO KNICKKNACKIO

EX FLOÏLANDIA.

Ein makkaronisches Gedicht

vom Jahre 1593.

Nach den ältesten Ausgaben revidirt, mit einer neuen Uebersetzung, einer literarhistorischen Einleitung nebst Bibliographie, sprachlichen Anmerkungen und Varianten, sowie einem makkaronischen Anhang versehen und neu herausgegeben

von

Dr. Sabellicus.

Ridendo valemus.

Heilbronn,
Verlag von Gebr. Henninger.
1879.



BODLEIAN
20 MAY 1931
LIBRARY

Seinem

alten Freunde und Genossen,

Herrn Dr. P. Helmling,

Professor in Dorpat,
wirkl. Staatsrath, Ritter &c &c,



zur

Erinnerung an heitere Stunden

gewidmet

vom

Herausgeber.



Einleitung.

I.

Das Lachen ist, gleich dem Weinen, ein besonderer Segen des Himmels. Es tröstet und erquickt, es erheitert und stärkt — geistig und körperlich. Wie die Aerzte versichern, dient es zur Verdauung, also zur Gesundheit und Lebensverlängerung. Alle Menschen, alle Völker von Anfang der Welt bis auf den heutigen Tag haben gelacht; das Lachen bildet sogar einen der Hauptunterschiede zwischen Mensch und Thier; denn das Thier vermag nicht zu lachen; selbst der Affe, wenn auch noch so possirlich und obgleich — nach Darwin (vielleicht!) — der Urahn des Menschen, kann nur grinzen und die Zähne fletschen.

Aber wenn auch alle Völker gelacht haben und noch lachen, so ist doch von jeher das, worüber sie lachten, je nach ihrem Geiste und ihrer Bildungsstufe sehr verschieden gewesen. Worüber der heitere Grieche wochenlang lachte, z. B. die Lustspiele des Aristophanes, darüber wäre der ernste Römer unfähig

gewesen, auch nur eine Miene zu verziehen. Worüber ein quecksilberiger Franzose sich halb todt lachen kann, das bringt einen phlegmatischen Briten noch nicht zum Schmunzeln. Und — wozu in die Ferne schweifen? — was am Rheine oder am Neckar wie toll belacht wird, das reizt den Hamburger oder den Schlesier noch nicht zum Lächeln. Einen komischen Gedanken zu finden, der in ganz Deutschland von der Donau und vom Rhein bis zum Belt das allgemeine Lachen erregt, ist eins der schwersten Stücke, das man einem deutschen Schriftsteller aufgeben kann. Ebenso ist es mit den verschiedenen Jahrhunderten: was im Mittelalter belacht wurde, das ließ im 16. und 17. Jahrhundert gleichgiltig; was im 18. Jahrhundert allgemeine Heiterkeit erregte, läßt die heutigen Menschen kalt. Wir leben überhaupt in einer Zeit, wo das Lachen in den Herzen nur ein schwaches Echo findet!

Und nicht anders ist es mit den verschiedenen Lebensaltern, mit den verschiedenen Temperamenten, mit den verschiedenen Bildungsstufen der Menschen. Was das Kind entzückt, berührt nicht den Greis; Sanguiniker und Melancholiker lachen nicht über den nämlichen Gegenstand; der Hanswurst, der den Bauer ergötzt, wird den ernsten Professor nicht erheitern, u. s. w. Wer ein humoristisches Werk herausgibt, kann daher so leicht nicht auf allgemeinen Beifall rechnen.

Es wird Letzteres um so weniger der Fall sein, wenn ein Werk, das am Ende des 16. Jahrhunderts zuerst das Licht der Welt erblickte, am Ende des 19. Jahrhunderts dem Publikum in neuer Ausgabe vor-

gelegt wird. Welch' eine Veränderung in diesen drei Jahrhunderten in den Sitten und Anschauungen, in der Cultur wie in der Literatur almälig eingetreten ist, braucht wol Niemanden auseinandergesetzt zu werden. Arme Floja, die du im 16. und 17. Jahrhundert die junge und alte Welt entzücktest, die du in Dutzenden von Ausgaben kaum der allgemeinen Nachfrage der damaligen Zeiten genügen konntest — wie wird es dir heute ergehen?!

Und doch haben Herausgeber und Verleger auch heute guten Muth und sichere Hoffnung. Der gute deutsche Michel ist in diesen drei Jahrhunderten nicht so aus der Art geschlagen, hat Sinn und Gemüthsart nicht so sehr verändert, um nicht auch heute noch Geschmack zu finden an dem, was seine Vorfahren ergötzte. Es giebt Dinge, die eben weil sie natürlich sind, immer ansprechen, und dazu rechnen wir unsre Flohiade. Wir sind darum der Zuversicht, daß sich auch jetzt noch viele Leser und Käufer für das Büchlein finden werden. Können wir uns doch auf einen namhaften deutschen Dichter berufen, auf Karl Immermann, der es nicht unter seiner Würde hielt, noch im J. 1822 unter dem gräcisirten Namen „Aeander" unsre Floja neu zu ediren und sind dieser Ausgabe seitdem eine Reihe von mehr oder weniger gelungenen, leider jedoch meist mangelhaften Ausgaben gefolgt. Gibt das drollige Gedicht doch, abgesehen von seinem heitern Inhalte, einen culturhistorisch interessanten Nachweis von der Geschmacksrichtung jener Zeit, in der es entstanden; zeigt es uns doch, wie der Deutsche schon im Saeculo des tapfern Dr. Martinus Luther

selbst einen schlüpfrigen Stoff, der so leicht zu Ausschreitungen Anlaß geben konnte, decent zu behandeln wußte, ohne deshalb das komische Element, das darin pulsirt, aufzugeben, und kann es sich doch in dieser Beziehung kühn neben weit höhere Dichtungen stellen, wie z. B. neben Gottfried von Straßburgs Tristan und Isolde und neben unsres großen Schillers Jungfrau von Orleans. Vergleicht man die letztere mit der französischen Behandlung desselben Stoffes, der mit Recht berüchtigten Voltaire'schen Dichtung „la Pucelle d'Orléans", so zeigt sich ein Unterschied so groß, wie — zwischen dem deutschen und französischen Volke überhaupt! —

Soll uns die Flohiade in ihrer vollen Gestalt zugänglich sein, so werden wir uns vorher auf einen Standpunkt stellen müssen, von dem aus wir befähigt sind, sie richtig zu beurtheilen; wir werden die Grundlagen untersuchen müssen, auf denen das anspruchslose Gedicht basirt ist, um das Ganze in der eigenthümlichen Färbung auf uns einwirken lassen zu können, mit der eben diese Grundlage, die eine nationale ist, es umgibt.

Die Flohiade ist vor Allem ein plattdeutsches Gedicht, von einem offenbar niedersächsischen Dichter, der wahrscheinlich Arzt war, auf dem Boden des niederdeutschen Volkes (in Hamburg) geschaffen. Man lese die plattdeutschen Sprichwörter, wie sie kürzlich Wilh. Schröder in seinem plattdeutschen Sprichwörterschatz veröffentlicht hat; man lese den „Reineke Fuchs," um den kräftigen Geist des Volkes etwas

kennen zu lernen. Ich glaube übrigens, dieser Geist wird im Allgemeinen nicht sehr differiren von dem des süddeutschen Volkes, wo es noch in seiner naturwüchsigen Art belassen ist. Solchen Naturen muß man nicht mit zarter Sentimentalität kommen; je derber der Stoff, desto besser wird er auf das Zwerchfell derselben wirken.

Zu allen Zeiten von der altgriechischen „Batrachomyomachie", die man sogar dem Altvater Homeros zuschrieb, bis auf unsres Gg. Rollenhagen „Froschmäusler" im 17. Jahrh. und den durch Goethe erneuerten altniederländischen „Reineke Fuchs", hat die sogenannte Thier-Dichtung eine große Anziehung auf humoristische Geister geübt und eine Menge Nachahmungen hervorgerufen, so z. B. die „Moscaea oder der Mückenkrieg" ein komisches Heldengedicht von Teofilo Folengo (geb. 1493, † 1544), dem Altvater der makkaronischen Poesie, — die „Pugna porcorum, per P. Porcium poëtam" (um 1530), ein merkwürdiges Gedicht, aus lauter Worten zusammengesetzt, die mit einem p beginnen und wovon wir unsern Lesern im Anhang den Anfang als Probe vorlegen, und noch manche andere ähnlicher Art. Auch diese beiden Dichtungen sind noch in unsrem Jahrhundert, die Moscaea v. F. W. Genthe 1846, und die „Pugna porcorum" 1831 neu aufgelegt worden und waren bald vergriffen. Die Versuche, Thiere, insbesondere sonst verachtete Thiere, wie das Schwein, den Esel, die Maus, den Frosch, die Mücke, den Floh in Versen zu besingen, die wie der Hera-

meter sonst nur zu Heldengedichten oder andern ernsten Stoffen angewendet werden, hat durch den in der Zusammenstellung liegenden Contrast zu allen Zeiten die Lachmuskeln gereizt. Wie ansteckend eine derartige Beschäftigung selbst auf ernste Männer wirkte, mag eine hierher gehörige Anekdote aus dem 16. Jahrhundert beweisen, die wir bei „Forsyth, Hortensius or the advocate, a historical essay. London 1849.“ finden. Das Buch behandelt den Advokatenstand in seiner geschichtlichen Entwickelung und erzählt von bekannten französischen „Männern von der Robe“ folgende ergötzliche Historie:

„Der Advokat Pasquier — sagt Forsyth — war nicht blos Sachwalter und Gelehrter, sondern auch ein Hauptspaßmacher, und es gewährt einen lustigen Begriff von den Sitten seiner Zeit, wenn wir erfahren, daß er durch seine Gerichtsreden nicht halb so berühmt wurde, wie durch ein Paar Verse auf — einen Floh. Die Anekdote gehört zu den literarischen Curiositäten. Während er in Poitiers den Assisen beiwohnte, besuchte er eines Tages Madame des Roches und ihre schöne talentreiche Tochter Mademoiselle Catherine, „une des plus belles et des plus sages de notre France,“ *) und erschaute im Gange des Gespräches einen Floh, welcher die Unverschämtheit gehabt, auf den damals ziemlich entblößt getragenen Busen der letzteren zu springen, „parquée au beau milieu de son sein.“

*) Beide literarisch bekannt: vergl. Mesdames Des Roches mère et fille, oeuvres. Poitiers 1578—89.

Ein heutiger Advokat — so behauptet Forsyth und mag es verantworten! — würde gethan haben als sähe er es nicht. Solches lag aber weder in der Galanterie jener Zeit noch in Pasquier's Sinne. Er machte sofort eine witzige Anspielung auf den von dem Zudringlichen eingenommenen Platz und lobte „la puce de s'être mise en si beau jour," was die junge Dame nicht unerwidert ließ. Das führte zwischen Beiden zu einem witzigen Wortgefecht — einer „contention mignarde," wo Scherz auf Scherz folgte, bis man übereinkam, daß Jedes ein Epigramm auf den Vorfall dichten und dem Andern zuschicken solle. Dies geschah und als beide Dichtungen in weitern Kreisen bekannt wurden, stellte sich ein merkwürdiges Resultat heraus: „les deux jeux poëtiques commencèrent à courir par les mains de tout le beau monde," und riefen eine Fluth von Flohgedichten hervor. Sogar der ernste Präsident des Gerichtshofes, Mr. de Harlay, ließ sich herbei, der Muse Pasquier's in einem Epigramme Artigkeiten zu sagen. Der Ruf des Vorfalls drang bald von Poitiers nach Paris und machte dort gleiche Sensation. Mademoiselle Catherine des Roches' Floh stach auch hier den Parlamentspräsidenten, Pierre de Soulfour, und nicht ihn allein, sondern auch, neben vielen Andern, den alten und gelehrten Brisson. Beide besangen den glücklichen Floh. Brisson erwähnt im Eingange seiner Verse, Homer habe Frösche und Mäuse, Catull Lesbia's Spatz besungen und fährt dann fort:

„Pictonici at pulicis longe preclarior est sors,
Quem fovet in tepido casta puella sinu.
Fortunate pulex nimium, tua si bona noris,
Alternis vatum nobilitate metris!“ *) etc.

Auch der berühmte Scaliger blieb mit seiner Gelehrsamkeit nicht zurück, und in der That, sagt Titon Dutillet, dem wir nacherzählen, „tout le Parnasse latin et français du royaume voulut prendre sa part à cette rare découverte et glorifier la puce.“ —

Was sagen unsere Leser dazu? — In jedem Falle werden sie uns nach solchem Vorgange davon dispensiren, uns wegen der Beschäftigung mit einem Gegenstande zu entschuldigen oder zu rechtfertigen, der seiner Zeit so viele in jeder Weise anständige, gelehrte und berühmte Leute, und zwar Männlein und Fräulein, in gelinde Aufregung zu versetzen vermochte. Mögen sich besonders die Recensenten unsres Büchleins das gesagt sein lassen, — auf daß wir sie nicht in ähnlicher Weise traktiren, wie der würdige Prof. Dr. F. W. Genthe in der Vorrede zu seiner „Geschichte der makkaronischen Poesie“: „Hämische Beurtheilungen,“ sagt derselbe, „verstehe ich zu ignoriren. Weit entfernt, sie einer Antwort zu würdigen, verachte ich deren genannte und unge-

*) Deutsch etwa:
„Herrlicher weit jedoch ist das Loos des Pictonischen Flohes,
Den eine keusche Maid wärmet auf rosiger Brust.
Gar zu glücklicher Floh, wenn du dein Gutes erkennest,
Der du geadelt bist durch vieler Dichter Gesang!“

nannte Väter.“ — Mögen die Herren vor Allem den durchaus wahren Spruch bedenken: „Tous les genres sont bons, hors le genre ennuyeux.“ —

II.

Die „Floja“ ist ein makkaronisches Gedicht. Woher der Name makkaronisch stammt, müssen wir unentschieden lassen, da alle bisherigen Erklärungsversuche nicht genügen. Man schreibt das Wort oft auch macaronisch*) und macheronisch.**) J. J. Eschenburg meint als gewiß annehmen zu können, daß die maccaronische Poesie ihren Namen von den Maccaroni, dem bekannten Lieblingsessen der Italiener erhalten habe „weil auch hier verschiedenerlei Ingredienzien gleichsam in einen Teig verknetet sind.“ Uns erscheint diese Ableitung, noch mehr aber die Begründung zweifelhaft; denn gerade die Maccaroni gehören zu den allereinfachsten Speisen. Wir meinen eher, daß das Wort von Maschera stamme und das s ausgefallen sei. Durch die fremdartigen Endungen, welche die Worte in dieser Dichtungsart erhalten, sind dieselben wie maskirt. Möglich ist es immerhin, daß der Name von den Maccaroni kommt, aber aus einem andern Grunde, insofern nämlich diese die Speise des gemeinen Volkes sind und die makkaronische

*) Ferrari, Origines lingu. Ital. p. 189. Derselbe leitet das Wort von macare, zerreiben, oder von dem griechischen $\mu\alpha\zeta\alpha$ = massa, offa her.

**) Crescembeni, Istoria della volgar poësia, T. 1, 363 ff.

Dichtung (nach Crescembeni) zur „volgar poësia" gerechnet wurde. Dem sei wie ihm wolle, gewiß ist, daß den Italienern die Ehre gebührt, Erfinder derselben zu sein. Der oben genannte Teofilo Folengo, auch de' Folenghi aus Mantua, Verfasser der „Moscaea" (er publicirte seine Gedichte unter dem Pseudonym Merlinus Cocajus; 1. Ausg. Venetiis 1517. 8°.) gilt als Urheber derselben. Die eigenthümliche Sprachmengerei erlangte allgemeinen Beifall und verpflanzte sich bald auch auf andere Völker, namentlich die Provençalen und Franzosen; von ihnen ging sie zu den Deutschen, Holländern und Engländern über. Es ist im Grunde eine Art Küchenlatein, wie man heute zu sagen pflegt, wenn man deutschen Worten lateinische Endungen gibt und damit so thut, als ob man lateinisch spräche.

Mengung und Mischung fremder Sprachen kam schon bei den alten Römern vor: so bei Lucretius im 1. Jahrhundert, so bei dem Satirendichter Lucilius im 2. Jahrhundert vor Chr.; der Lustspieldichter Plautus in seinem „Poenulus," mengt karthagische Wörter ein; ja noch früher mischte der Rhodier Pitholeon Griechisch und Latein (vgl. Horat. Sat. X. v. 20 bis 24). Eben so machte der alte französische Dichter Ronsard Staat in seinen Versen mit der Kenntniß fremder Sprachen („sa muse en français parlait grec et latin"); der Italiener Ercole Bottrigaro mengte sogar Hebräisch unter seine Verse. Aehnlich war es schon im Mittelalter bei den Deutschen. Aus der Manier, ganze

deutsche und lateinische Verszeilen unter einander zu mengen, ist dann die makkaronische Dichtungsart entstanden. Wir verweisen beispielshalber auf das alte Kirchenlied:*)

In dulci jubilo;
Nun singet und seid froh ꝛc. —

und das andere: „Puer natus in Bethlehem“ etc. — Luther sagte:

Qui non habet in nummis,
Dem hilft nicht, daß er frumm is;
Qui autem fortis in summis,
Der macht gerad', was krumm is.

Auch diese Gattung hat sich bis auf unsre Tage fortgepflanzt; wir citiren nur Hagedorn's Trinklied:**)

Der Weintrunk erhält;
Das lehrten die Welt
Druides et Bardes et Magi.
Sie hatten auch Recht;
Das findet wer zecht
Recubans sub tegmine fagi etc.

oder ein Liebeslied von der deutsch-französischen Sprachgrenze:

:,: Ah que je vous aime!
Ich muß es gestehn. :,:
Prenez mon coeur pour vous;
Sonst hab' ich keine Ruh'. (v. vorn.)

:,: Ah que je vous adore!
Was kann ich davor! :,:

*) Vergl. Flögel, Gesch. der komischen Literatur, Thl. III., S. 422 ff. u. Jac. Burkhardi de linguae latinae in Germania fatis Comment., Hannov. 1713, pg. 96.

**) s. Sammlung von Oden und Liedern des Herrn von Hagedorn, mit Musik hrsg. v. Görner, Hamburg 1785.

Mein Glück und meine Ruh',
Seulement dépend de vous.
:,: Si vous me quittez,
So sterb' ich vor Weh. :,:
Mon coeur vous suit partout,
Findet sonst nirgends Ruh'.

Unter Folengo's Nachahmern in makkaronischer Poesie (denn Vorstehendes ist eigentlich nicht makkaronisch) in Italien ist noch Cesare Ursini nennenswerth, der, aus Ponzano im Genuesischen gebürtig, zu Anfang des 17. Jahrhunderts lebte und unter dem Namen Magister Stopinus „Capriccia Maccaronica", Venetiis 1653 in 12° herausgab. — In Frankreich machte diese Art von Versen ein gewisser Antoine de Arena nach, der eigentlich Sablon oder La Sable hieß und 1544 starb. Seine Gedichte erschienen zu Avignon 1537; besonders bekannt ist ein makkaronisches Gedicht von ihm über das Tanzen: „Ad suos Compagnones Studiantes." *) Später ist von einem Pariser Arzt, Jan. Caec. Frey, ein französisch-makkaronisches Gedicht bekannt, von dem wir weiter unten des Breiteren zu sprechen Anlaß haben werden. Viele dürfte die Notiz interessiren, daß von Molière die ganze Doctor-Promotion im „Malade imaginaire" in makkaronischer Sprache geschrieben ist. — Von holländischen Versuchen steht ein kleines makkaronisches Gedicht in der Sammlung: Nugae venales, s. thesaurus ridendi et jocandi, 1644, S. 49 unter dem Titel: „Studiosi characterismus belgico-latinus." Ein späteres ist

*) Vergl. Clément, Bibliothèque curieuse. T. II, pg. 16 ff.

von dem großen Gelehrten Peter Burmann in Leyden († 1741) über das Tabakrauchen verfaßt worden. Wir drucken es seiner Seltenheit wegen im Anhang zu diesem Büchlein sub No. 3 in extenso ab. — Was endlich Deutschland betrifft, so finden wir hier, wie K. Friedr. Flögel in seiner „Geschichte des Burlesken", Lpzg. 1794, S. 288, sagt, mehrere makkaronische Schriftsteller, „wenn man nämlich im weitläufigen Verstande alle Sprachmischerei makkaronisch nennen will." Auch der bekannte Dresdner „Teutsch-Franzos" Chr. Trömel, aus dem vorigen Jahrhundert gehört hierher.*) Uebrigens hat Flögel sowohl in dem eben citirten Werke, als in seiner „Geschichte der komischen Literatur", Thl. I, S. 84, die makkaronische Poesie nur sehr kurz abgethan und erst F. W. Genthe hat sich das Verdienst erworben, in seiner „Geschichte der makkaronischen Poesie," Halle 1829. (2. A. Lpzg. 1840) diese komische Dichtungsart selbständig und weitläufig zu behandeln, und verweisen wir im Uebrigen unsere Leser auf dieses reichhaltige Werk.

III.

Unsere Floïa,**) von der der große Lessing in seinen „Kollektaneen zur Literatur. Berl. 1790. Bd. 2, S. 102, die erste Ausgabe von 1593 angeführt hat, wird von Friedr. v. Blankenburg (in den Zu-

*) z. B. die Avantures vom Teutsch-Franzos mit all' seinen scriptures und mit viel schön Kupfer-Blatt viel lustik su les; uff kroß kroß allerknad. Commandement es is kedruk. 1745. 4°.

**) Eigentlich Floias, nach dem Vorbilde der „Ilias!"

sätzen zu J. Georg Sulzer's allgem. Theorie der schönen Künste. Thl. 4. Lpzg. 1794. Art: Scherzhaft, S. 291) für das erste scherzhafte Gedicht eines deutschen Dichters in der makkaronischen Manier erklärt. Auch Edwin Jul. Koch, (in seinem Compendium der deutschen Literatur-Geschichte, Bd. 2. Berl. 1798. Nr. 16, S. 321—22) bezeichnet die Floïa als das älteste deutsche Gedicht in makkaronischen Versen.

Diese erste bekannte Ausgabe von 1593, sowie die ihr unmittelbar folgenden nennen weder Verfasser noch Druckort. Im Reichsanzeiger von 1794, Bd. 2, Nr. 133, S. 1269 fragte ein Ungenannter nach diesen, erhielt aber keine befriedigende Antwort. Dr. Joh. Reinhold Forster in Halle vermuthete (ebenda, 1795 Bd. 1, Nr. 34, S. 319), daß die Schrift zuerst in Rostock gedruckt sei, und zwar bei Augustin Ferber. In der That steht dieser Drucker- oder Buchhändler-Name auf mehreren ähnlichen Druckschriften dieser Zeit bis ca. 1625, z. B. der „Disputatio de Cucurbitatione, Rostochii per Augustinum Ferberum, anno 1619“, 4°, und später auf dem Titel des „Fasciculus novus, exhibens Varia Variorum scripta joco-seria, Rostochii ex officina Ferberiana, 1632“, 4°. Die letztere Schreibart zeigt, daß Aug. Ferber 1632 schon todt war und nur seine Officin noch bestand. Ferber lebte demnach zwischen ca. 1590—1625 in Rostock; er ist aller Wahrscheinlichkeit nach der erste Drucker der Floïa.

Wer der Verfasser des Gedichtes sei, ist schwerer zu bestimmen. Zweifellos war er ein Nieder-

deutscher; denn ein Hochdeutscher oder Ausländer hätte die plattdeutsche Mundart, in der dasselbe geschrieben ist, nicht in solcher Weise, wie sie auch sei, zu behandeln vermocht. Aus dem Schlusse des Gedichtes, und zwar aus den Versen 217—228 geht zudem deutlich hervor, daß derselbe in Hamburg gelebt hat und aus anderen Stellen läßt sich vermuthen, daß er praktischer Arzt war, wie denn die Aerzte nicht selten Humoristen sind. Die Ausgabe von 1645 liest zwar in V. 222 statt „Hamburga“ — „Halbstado;“ aber im J. 1645 war das Gedicht bereits dem Dominium publicum der Art anheimgefallen, daß man für den Nachdruck in einer andern Stadt auch den Namen ändern konnte. Uebrigens gehörte Halberstadt damals wol auch noch zum Gebiet des plattdeutschen Dialektes. Alle andern Ausgaben, die wir einsehen konnten, namentlich alle früheren, lesen Hamburg.

Ein weiteres ist mit Gewißheit nicht nachzuweisen. Wenn also z. B. Emil Weller (Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen im 16. und 17. Jahrhundert. Bd. 2, S. 383) mit aller Bestimmtheit sagt: „Urheber der Floïa war der Aargauer Janus Caecilius Frey, ein Pariser Arzt,“ — so mag er das verantworten. Uns ist es absolut unerklärlich, wie ein geborner Schweizer, der in Paris lebte, auf den Gedanken kommen, und wenn je, die Fähigkeit besitzen sollte, plattdeutsch zu schreiben und zu dichten. Wir weisen diese aus der Luft gegriffene Conjectur Weller's mit aller Entschiedenheit ab, da dieselbe durch gar nichts unterstützt wird. Denn der Umstand, daß dieser Janus Caecilius Frey, welcher

in Paris Leibarzt der Königin-Mutter Maria von Medicis war und daselbst 1631 an der Pest starb, ein französisch-lateinisches makkaronisches Gedicht über eine bei Paris vorgefallene Begebenheit geschrieben, ist doch wahrlich noch kein giltiger Beweis, daß er auch ein plattdeutsch-lateinisches Gedicht schreiben konnte. Es ist bekannt, daß ein Schweizer kaum je richtig Hochdeutsch in einer Weise sprechen lernt, daß man ihm nicht den Schweizer sofort anhört; nie aber wird ein Schweizer, zumal wenn er nicht einmal in Deutschland lebt und nie gelebt hat, plattdeutsch lernen, und was noch mehr, in diesem Dialekte dichten können. Auch hätte die Wahl dieses Dialektes für einen in Frankreich lebenden Schweizer gar keinen Sinn. Frey schrieb ein makkaronisches Gedicht: „Recitus veritabilis super terribili esmeuta Paysanorum de Ruellio“ (Récit véritable sur une terrible émeute des paysans de Ruel), worin er einen Kampf zwischen den Winzern in dem Dorfe Ruel bei Paris und den Häschern (Archers) dieser Hauptstadt beschreibt.*) Das lag für einen in Paris lebenden gelehrten Dichter nahe, natürlich in französisch-makkaronischer Weise! — aber — wie sollte derselbe zu einem Gedicht in niederdeutscher

*) s. Flögels Gesch. des Burlesken, S. 227—228. — Dr. Heinr. Kurz hat einen Neudruck des in den Original-Ausgaben sehr seltenen Gedichtes im Aarauer Gymnasial-Programm pro 1858 besorgt. Da auch dieser im deutschen Buchhandel nicht zu finden ist, lassen wir es von neuem im Anhange nach einem Original der K. Bibliothek abdrucken.

Cfr. auch: O. Delepierre, Macaronéana, ou mélanges de littérature macaronique des différents peuples de l'Europe. Brighton 1852.

Mundart, die in Paris kein Mensch verstand, kommen? welche Beziehungen hatte er zu Hamburg, zu Rostock? Auch ist der Pseudonym, welchen Frey zu seiner makkaronischen Dichtung gewählt hat, Samson Faillyona, vor der Floia nicht zu finden. Endlich ist auch der Unterschied in der Behandlung beider Gegenstände sehr groß; wenn z. B. Frey beginnt:

„Enfilavi omnes scadrones et regimentos,
Archeros pistoliferos furiamque manantum
Et grandem esmentam quae inopinum facta Ruellae est,
Tocsinum alto troublantem corda clochero," u. s. w.

so möchte schon aus dem Ton und Charakter dieser wenigen Verse, wenn man sie mit unserm Gedichte vergleicht, hervorgehen, daß schwerlich ein Dichter beide geschrieben haben wird. Da übrigens die Annahme Weller's, wie gesagt, durch gar keine Beweise unterstützt ist, so hieße es mit Windmühlen streiten, wenn wir unsre feste Ueberzeugung noch näher begründen wollten, daß der Pariser Dr. Frey, seiner sonstigen Verdienste unbeschadet, der Verfasser der Floïa sicherlich nicht ist.

Wir haben die Literatur der Floïa, soweit sie uns bekannt geworden, dieser Einleitung angefügt, auch Einiges zur Flohliteratur überhaupt, die übrigens dadurch lange nicht erschöpft ist, hinzugethan. Der Leser möge daraus erkennen, wie sehr zu allen Zeiten Stoff und Ausführung angesprochen haben muß, da so viele Auflagen des Gedichtes, sowohl einzeln als in Sammlungen, erscheinen konnten.*) Unsre kräf-

*) OPiZius Jocoserius in der Dissertatio de Pulicibus, Marpurgi 1683, § 1 und 3 nennt unsre Floia „carmen notissimum."

tigen Ahnen, die noch wenig von Prüderie und Sentimentalität angekränkelt waren, haben sich nicht an den paar Stellen gestoßen, die von den feinen Wendungen oder der delikaten Behandlung solcher Materien, wie sie seit Wieland, Thümmel und Heinse üblich sind, etwas abweichen, sondern sie haben einfach gelacht über das was lächerlich ist und höchstens gedacht: „Naturalia non sunt turpia!“

Die von uns beigegebene neue Uebersetzung hat nicht allein den Zweck, das Gedicht auch Frauen und Jungfrauen zugänglich zu machen, sondern überhaupt allen denen, welche das Plattdeutsche namentlich in seiner latinisirten Entstellung nicht recht verstehen, zur Erleichterung zu dienen. Auf Poesie macht sie durchaus keinen Anspruch. Allerdings liegt der Hauptreiz dieser Dichtungsart gerade in der Sprach-Maskerade; allein — wer hat heute so viel Zeit, um bei einem Opus, das man doch meist nur als kurzen Zeitvertreib zur Lectüre gewählt hat, schwierige Räthsel zu lösen? Müssen wir doch selbst in unsern Anmerkungen zum Texte gestehen, daß uns, wie unsern Vorgängern, einzelne Worte, wie **angla, fundere, teinunt, tengunt, torve etc.** unverständlich geblieben sind. Fischart nennt die makkaronischen Verse mit einem neugebildeten Worte: „Nuttelverse“, was eben sowohl nachlässig hingeworfene, als unklare Verse heißen kann.*) —

*) Wol Nudelverse (= Maccaroni-Verse?) Der Setzer.

Für den Forscher, den es interessirt, tiefer in den Geist und die Anordnung des Gedichtes einzubringen, geben wir aus der 6. Ausgabe von 1645 die an den Rand gedruckte Disposition desselben:

I. Exordium cum propositione (v. 1—10.).
  1) de floorum origine, rebus gestis et exitu;
  2) de invocatione.
II. Narratio, cujus
  1) Ingressus: de variis hominum plagis (v. 11—19.)
  2) Progressus: de pulicum vexatione,
    a) universali, (v. 20—80.)
    b) speciali. Parcunt nulli sexui:
      α) masculino, ceu sunt:
        aa) potentes, (v. 81—93.)
        bb) docentes, (v. 94—97.)
        cc) scribentes ac studentes, (v. 98—108.)
        dd) laborantes ac sordescentes. (v. 109—120.)
      β) feminino, ut sunt;
        aa) mulieres, (v. 121—194.)
        bb) virgines, (v. 195—208.)
        cc) ancillae. (v. 209—216.)
  3) Egressus: de pulicum mercede. (v. 126 - 216.)
    a) ridiculosa incantatio, (v. 132—136.)
    b) miraculosa captatio, (v. 149—161.)
    c) calamitosa necatio, (v. 166—195.)
III. Epilogus. De fine, cur hoc carmen missum. (v. 217—228.)

Zur allgemeinen Empfehlung möge zum Schlusse Domini Aeandri (K. Immermann's) „Epistola laudatoria“ im Auszuge aus der Ausgabe von 1822 hier stehen. Sie kann dazu dienen, von dem Werthe unseres Gedichtes Diejenigen zu überzeugen, welche nach alledem, was wir darüber gesagt, noch der Meinung sein sollten, solche neue Ausgaben von Schriften ehrwürdiger Vorzeit seien nutzlos oder gar schädlich. Immermann schreibt:

„Cantilenam illam puliculosam [1]), quae nomen gerit „Floia etc.“, cum vera aedificatione [2]) et, ut ita dicam, cum gaudio cordis perlegi. Nam quoad materiam, enarrat succincte et clare historiam naturalem eorum animalium quae quisque noscit ex propria experientia; — eheu! pungor hoc momento quo scribo! — sed quae tangere et observare non cuique expedit. Nonne saliunt et currunt, sicut illud genus velitum, vernacule „Husaren“ nuncupatum? Nonne evadunt fulmine velociora e manibus mortem iis praeparantibus? Sed haec cantilena nos docet τὸ quis, τὸ quid, τὸ quomodo et τὸ quibus auxiliis? [3])

Perlustranti mihi „cortum versicale“ in mentem veniebant omnia ea „Dericula“ quae etiam „permissu Superiorum“ corpus reipublicae „behuppunt“ et quae quasi pulices in mensura majorata [4]) sunt. Occurrebant:

1) Jenes Flohgedicht. 2) Mit wahrer Erbauung. 3) Aus dem bekannten Hexameter: „Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?“ 4) In vergrößertem Maßstabe.

1) Advocati, qui longo illo taedioso et odioso instrumento, processus vocato, partibus [5]) sanguinem exsugunt; existunt et Iudices injusti ejusdem modi.

2) Milites, qui acuminibus acutissimis, a Gallis inventis et „Bayonnetti“ denominatis, multos honestos liberos matrum [6]) ad mortem usque titillant.

3) Officiantes Politiae, qui bonis nasis praediti in intimos recessus et angulos absconditissimos repunt et omnia perstaenkrant.

4) Censores (hodie: Redactores), qui radendo et pernigerando [7]) saepius libris et excursis pauperi autoris optimum succum detrahunt et nil nisi corpus inane relinquunt, imo totum scriptum supprimunt.

Et caetera — et caetera — et caetera!! —

Parlabam hocusque de materia: nunc stylum cantilenae floribus laudis ornabo et circumcingam. „Aurea poma in platea argentea!“ [8]) Hoc elogium in frontem Flojae ponere magnum desiderium habeo. Nam sermo hujus poëmatis est illud genus culinariissimum, macaronicum scilicet latinum, quod inter omnia latina sine dubio gustuosissimum est. Nam quonam in loco magis gustus curatur et pro eo laboratur, quam in culina, et quid in culina dulcius quam Macaroni? —

5) Den Parteien. 6) Mutterkinder. 7) Mit Ausstreichen und Anschwärzen. 8) „Goldene Aepfel in silberner Schale!“

— Preces adjungo: Si Floja denuo in lucem prodibit, textui figurae illustrantes addendae et commentarius realis et lingualis, nec obliviscenda versio germanica. Nam bonae mulieres et virgines sunt etiam in inspectionem dorsi trahendae.[9]) Eas enim materia cantilenae maxime tangit. Visne, ut ante Flojam sicut ante scrinium clausum stent? Interim usque ad comparationem versionis germanicae nihil aliud restat, quam ut adolescentes, qui studia sua fecerunt, cum puellis textum privatissime legant iisque solus cum sola vertant. Ego auxilium, manus et peritiam omnibus pulchris hic et ad illum finem promitto, spondeo, voveo!" —

Und so sei denn das Büchlein Allen warm empfohlen, die inmitten des Kampfes und der Noth unsrer Tage noch einen Sinn übrig behalten haben für den Humor und insbesondere für den harmlosen Scherz unsrer Vorfahren. Möge das schnurrige Gedicht heute so viel Theilnahme und Beifall finden, als die vielen vorhergegangenen Ausgaben, die kaum mehr aufzufinden sind. Kaufet und leset das Buch; es wird euch gefallen!

Valete et favete!

9) in Berücksichtigung zu ziehen.

Dr. Sabellicus.

Literatur der Floia.

a) Selbständige Ausgaben.

1) Floia. Cortum versicale de Flois, swartibus illis Deiriculis quae omnes fere Minschos, Mannos, Weibras, Jungfras etc. behuppere et spitzibus suis schnaflis steckere et bitere solent. Autore Gripholdo Knickknackio ex Floilandia. Anno MDXCIII (1593). Ohne Druckort, wahrscheinlich Rostochii. 4°. 1½ Bogen.

Diese Original-Ausgabe zählt 228 Verszeilen. Nach Weller, Annalen der poetischen National-Literatur der Deutschen im 16. und 17. Jahrhundert. Freiburg im Breisg. 1862/64. Bd. 2. S. 383. wäre die Jahreszahl dieser 1. Ausgabe 1594 (?).

2) Floia, u. s. w. 1614. 4°, mit einer Vignette, wo sich eine ganze Familie, bis auf den Hund herab, mit dem Aufsuchen von Flöhen, mit Kratzen u. dergl. beschäftigt.

3) — — O. O. 1618. 4°.

4) — — O. O. 1627. 4°.

5) Floeja, seu Gedichtum versicale de Floeis, pessimis illis Deiriculis qui omnes fere Menschos, Maennros, Weibras, Junfrasque behupfere, bespringere ac spitzibus suis Schnablis stechere solent. Autore Greifholdo Knicknackio e Flohlandia. 1631. 4°.

Diese hochdeutsche Ausgabe, ebenfalls ohne Druckort, hat auf dem Titelblatt einen Holzschnitt, worauf ein Gelehrter, den die Flöhe im Nachdenken stören, sitzend abgebildet ist.

6) Concinnum versicale | de Flois, illis | scilicet schwarti | bus deiriculis. | Quae omnes fere Minschos, Mannos, | Weibras, Jungfras etc. behüppere, et Spitzi | bus suis Schnafflis steckere ac bitere | solent. | Kurtzweilitatis causa | Igninovis Sponsis, | quin aliis betrübtis & Hochzeit-Lüdis; Ut tempus, | aliâs turbulentum, nonnihil absumant, | Oblatum | A | Gripholdo Knickknaccio. | Impressum | Flolandiae, Anno CIƆIƆCXLV. | (1645.) 4°.

Diese Ausgabe, die sich in der neuen Universitäts-Bibliothek zu Straßburg i. Els. befindet, zählt 4 Bl. u. 233 Zeil., mit kurzer Inhaltsgabe (Disposition) in lateinischer Sprache am Rande. Auf der Rückseite des Titelblatts beginnt das Gedicht unter folgender Ueberschrift: „Carmen | de Flois. | Ad absumendum tempus concinnatum.“ Es soll von dieser Edition auch eine Ausgabe in 12° existiren.

7) Flochia, | seu | Gedichtum versicale | de Flochis, | schwartzis illis Thiericulis qui omnes fere Menschos, Mannos, Weibras, Jungfras, Kindros *etc. behup*fere, spitzibus suis Schnablis stechere

et beissere solent | Auctore | Greifholdo Knickknackio Flochlando. S. l. 1689. 4. (ein enggedruckter Bogen).

Hochdeutscher Text mit Veränderungen (V. 30 ff., 50 ff. ꝛc.), wahrscheinlich in Leipzig gedruckt. Es gibt davon zwei Ausgaben:

a) die erste hat auf dem Titelblatt einen Blumenkranz und darin die Worte: „Der kurtzweilige Floh";

b) die zweite ebenda eine gut gestochene Vignette, in 5 Abtheilungen, welche über die Hälfte des Titelblattes einnimmt. Sie stellt nur Frauenzimmer vor, die sich am Tische, am Spinnrocken, am Heerde, in der Küche, auf offener Straße und im Schlafzimmer, zum Theil in pikanten Stellungen, ganz oder halb entblößt, mit dem Fange der Flöhe beschäftigen.

Aus dem 18. Jahrhundert ist kein Einzel-Druck bekannt.

8) Floia. | Cortum versicale | de | flois swartibus | illis deiriculis, quae omnes fere | Minschos, Mannos, Weibras, Jung | fras etc. behüppere et spitzibus | schnaflis steckere et bitere solent. | Autore | Gripholdo Knickknakio | ex Floilandia. | 1800. 8°. Mit einem colorirten Titelkupfer, welches einen außerordentlich vergrößerten Floh in zwei braunen Farben und darüber zwei schwarze Flöhe in natürlicher Größe darstellt.

Diese schöne Ausgabe ist ein Privatdruck. Das zweite Blatt enthält folgende Widmung: „Unserm biedern Hempel am Tage seiner Verbindung gewidmet von drei bekannten Freunden J. K. und R. Leipzig, am 20. April 1800." Das Büchlein ist auf dickes

Papier gedruckt und mit Goldschnitt verziert. Es beginnt mit einer Einleitung von 24 Seiten, und der Text der Floia ist durchgängig unten mit Varianten versehen. Leider ist der Abdruck selbst von einer sehr fehlerhaften Ausgabe in den „Facetiis facetiarum“ v. 1615 (s. unten S. XXXIV) gemacht und auch die Varianten sind nicht den besten Drucken entnommen.

9) Floja. Cortum versicale de Flois, swartibus illis deiriculis, quae omnes fere Menschos, Mannos, Weibras, Jungfras etc. behuppere et spitzibus suis Snaflis steckere et bitere solent. Auctore Gripholdo Knickknackio ex Flolandia. Editio nova (Ed. Aeander). Monasterii 1822. 8.

Aeander ist = Immermann. In der That hat der berühmte Schriftsteller Karl Immermann, Verf. des „Münchhausen“ 2c. diese Ausgabe besorgt. Das zweite Blatt enthält folgende Widmung: „Omnibus venerandae antiquitatis studiosis ex bona freundschoppia d. d. d. Editor;“ und das dritte: „Lectoribus Salutem!“ Auf demselben beginnt zugleich ein interessanter Briefwechsel: „Epistola editoris, und Dom. Aeandri epistola laudatoria ad editorem, in bono latino culinario conscripta.“ Am Ende des Büchleins befinden sich einige Anmerkungen.

10) Floia. Cortum versicale etc. (ganz wie Nr. 9), Nova editio. Hammae, sumtibus Schulz et Wundermann. 1823. 12. (56 pag.)

Abdruck nach der Ausgabe von 1822, — leider voller Druckfehler! Vermehrt mit einem „Commentarius per-

petuus, in quo, ut in omnibus hujusmodi commentariis, auctoribus graecis vel latinis additis, fieri solet, difficiliora ad exercendam lectoris sagacitatem haud explicata reperiuntur.“ Die Widmung lautet hier: „Omnibus venerandae antiquitatis studiosis ex tona frundschoppii d. d. d. Editor.“

11) Die Flohjade, ein kurzes Lehrgedicht in sechsfüßigen Versen 2c. mit dem lateinischen Text zur Seite. Leipzig 1827. Magazin für Industrie. 2 Bogen 8°.
12) — — Colberg 1830.
13) — — Sulzbach 1832.
14) — — Colberg 1844.
15) — — Colberg und Dramburg 1867. 16°.

Diese letztern Ausgaben sind mit einer deutschen Uebersetzung in Hexametern und mit einer Nachschrift in Versen versehen von Warbiz. Sie wimmeln von Druckfehlern, wie Bettler=Betten von Flöhen.

16) Die Flohiade. Lehrgedicht von den Flöhen, von Griffbald (sic!) Knick Knack aus Flohland. O. O. u. J. 12°.

Nur Uebersetzung ohne den Original=Text. Sie ist in Erfurt 1877 gedruckt und bildet das 61. Stück einer declamatorischen Anthologie. Wenige Zeilen am Anfang und Ende ausgenommen, ist sie ein wörtlicher Abdruck der obigen Uebersetzung von Warbiz, jedoch mit starken Auslassungen: statt 228 hat sie nur 164 Verszeilen.

---

b) In Sammlungen.

1) Praxis jocandi, h. e. jocorum sive facetiarum in conversationibus hominum rite adhibendarum

via ac ratio commodissima, auctore Goradivo Regio (Georgio Draudio). Francofurti ad M. 1602 und Supplementum praxeos jocandi, s. ars vexatoria etc, auct. Goradivo Regio. Ibid. 1603.

In einer dieser beiden (heute seltenen) Sammlungen soll auch die Floïa stehen. Wir konnten dieser Bücher nicht habhaft werden.

2) Facetiae facetiarum, hoc est: Joco-seriorum fasciculus, exhibens varia variorum auctorum scripta, non tam lectu jucunda et jocosa, amoena et amanda, quam lectu vere digna et utilia, multisve moralibus ad mores seculi nostri accommodata, illustrata et adornata. Lipsiae 1600. 12°. Fernere Ausgaben: Francofurti ad Moenum 1615. 12°. (hier sub Nr. 12 [pag. 443—452] Cortum versicale de Flois etc.) — Ibid. 1625. — S. l. 1627. — Pathopoli (Amstelodami) apud Gelastinum Severum 1640. 12°. (hier pag. 531—538.) — Ibid. 1644, 1645, 1647. 12°. — Lugd. Batav. 1655. 12°. — Pathopoli 1657, 1695, 1715. 12°.

3) Facetiae facetiarum, hoc est: Joco-seriorum fasciculus novus etc. S. l. 1627 4°. (cfr. Jo. Alb. Fabricii bibliothecae Pars II. p. 487.)

4) Fasciculus novus, exhibens Varia Variorum cum theologicorum tum medicinalium et philosophicorum Authorum scripta joco-seria etc. Rostochii, ex officina Ferberiana, 1632. 4°. (Unter 16 ähnlichen komischen Schriften ist die Floïa Nr. 7.)

5) Amphitheatrum sapientiae Socraticae jocoseriae

etc. ed. a. C. Dornavio 2 partes. Hannoviae 1619. fol.

Enth. unter einer Menge von deutschen, lateinischen und griechischen Schwänken auch die Floïa.

6) Democritus ridens, s. Campus recreationum honestarum. Coloniae (Amstelodami) 1642. — Ibid. 1649. — Amstelod. 1649. — Ibid. 1655. Gedani 1696. — Ibid. 1701. — Augustae Vindel. 1754. — Pressburgi 1770. — Viennae 1815.

NB. Nicht zu verwechseln, wie Grässe thut, mit J. P. Lange, Democritus ridens etc., Ulmae 1667 und 1689. 12°, welches zwar auch eine Gattung einer solchen Sammlung ist, aber mehr aus Anekdoten (wie die Scielta di facetie, motti, burle e buffonerie di Arlotto Gonella, Barlacchia etc. Vicenza 1661), als aus andern kurzweiligen Raritäten besteht.

7) — — dass., deutsch. Cöln 1650. — Wien 1660.

8) Thesaurus ridendi et jocandi etc. S. l. 1644. 12°. — S. l. 1648. 12°. (Darin auch die Floïa).

9) Nugae venales, sive thesaurus ridendi, ad gravissimos severissimosque viros, patres melancholicorum conscriptos. Prostant apud Neminem, sed tamen Ubique. S. l. 1644. 12°.

Das Buch ist in Holland gedruckt. Die Floïa steht S. 129 u. ff., sehr fehlerhaft, besonders in den aus dem Plattdeutschen latinisirten Wörtern des Gedichts. Weller erwähnt noch frühere Ausgaben: S. l. 1614. 12° mit Vign. — S. l. 1627. 4°. — (Lugduni Batav.) 1632. — Amstelod. 1642 und 1644. 12°. — Spätere Ausgaben sind: Amstelod. 1648, 1661, 1663, 1681, 1689, 1691, 1694.

12°. — Leoburgi (Hamb.) 1703. 8°. — Lipsiae 1707. — Apud Neminem (Francofurti) 1720. 12°. — Londini, sumptibus societatis (Parisiis?) 1741 etc. und vielleicht noch öfter.

Die Ausgabe von 1703 hat den Titel: Nugae venales etc. Ed. ultima auctior et correctior. Francofurti et Lipsiae, impensis Christiani Liebezeitii. — Leoburgi, typis Christiani Pfeifferi. Anno 1703. 8°. Mit Kupfern. (Floia pag. 111—119.)

10) Liber jocosorum etc. S. l. 1633. 16°. (Enth. 9 verschiedene ähnliche Schwänke, darunter die Floïa S. 118--126.)

11) Tractatus varii de Pulicibus, quorum primus exhibet Dissertationem Opizii Jocoserii de eo quod justum est circa spiritus familiares foeminarum, h. e. Pulices (pag. 1—80); secundus Laudem et defensionem Pulicum, ex Maserii Exercitationibus oratoriis desumptam (pag. 81 — 104); tertius Vituperium et damnationem illorum, ejusdem Autoris (pag. 105—130), et quartus Flochiam Greiffholdi Knickknackii ex Floilandia, Cortum versicale de Flois, swartibus illis Thiericulis etc. (pag. 131—148). Utopiae, literis alphabeticis. 12°. (S. l. nec a. sed Norimbergae 1694.)

Am Ende ist beigefügt: „Doppelte Zugabe an das Weibsvolk: 1) Wie die Flöhe zu vertreiben; 2) Vorstellung unterschiedlicher und lustiger Flöhgeschichten (S. 149—165); ferner (2. Zugabe): I. Pulicis Nuncupatio, aus Caelio

Calcagnino (S. 165); II. Hieronymi Angeriani Epitaphium Pulicis (S. 166).

Ein vor dem Titel befindliches Kupfer ist in kl. 4⁰ und daher zusammengelegt.

12) Antidotum melancholiae. S. l. 1658. Ferner unter dem Titel: Antidotum melancholiae jocoserium. Francofurti, 1663. — Francof., ap. Jo. Bencard, 1667 und 1668.

13) Antidotum melancholiae vel schola curiositatis, omnibus Hypochondriacis et atra bile laborantibus aperta a Gaudioso von Furwitzhausen, 1670 und 1691. — Auch unter dem Titel: Schola curiosa sive Antidotum melancholiae jocoserium etc. von Germano Warheit in deutscher Uebersetzung. O. O. und J. (ca. 1670 und später.)

Wie sich diese verschiedenen Ausgaben (sub 12 u. 13) unter und zu einander verhalten, war uns nicht möglich zu constatiren, da wir keine einzige derselben zu Gesicht bekommen konnten.

14) Misonis Erythraei ludicra et satyrica excitandis ingeniis, erudiendae juventuti etc. Salisburgi 1678.

15) Argumentorum ludicrorum et amoenitatum scriptores varii. Lugd. Batav., Godefroy Basson, 1623, 1638, 1644. 4⁰.

16) Doctae nugae Gaudentii Jocosi. Solisbaci 1710, 1713, 1724.

17) Lusus ingenii et verborum, in animi remissionem curavit D. C. Seybold. Argentorati 1792.

Auch bei diesen Sammlungen müssen wir es dahin gestellt sein lassen, ob die Floïa darin aufgenommen ist, da wir kein Exemplar davon erlangen konnten. Vielleicht giebt uns eine zweite Auflage dieses Büchleins Anlaß zu weiteren Nachforschungen.

Fernere Beiträge zur Floh-Literatur.

1) Fischart, Joh., Flohhatz, Weibertratz, d. i. der wunder unrichtige und spottwichtige Rechtshandel der Flöh mit den Weibern. Straßburg, b. Bernh. Jobin, 1577. 8.
2) Caelius Calcagninus, Encomiasticum in Pulices. (Ebenfalls aus dem 16. Jahrhundert). Neueste Ausgabe. Augustae Vindelicor. 1717. 4.
3) Die oben sub b. Nr. 11 angeführten Tractatus varii de Pulicibus etc.
4) OPiZii Jocoserii, Juris Utriusque Licentiati et Practici Veronensis, Dissertatio juridica de eo quod justum est circa spiritus familiares foeminarum, hoc est Pulices etc. Marpurgi 1683, folio (57 pag.), Liberovadi 1684. 12°. (72 pag. holländischer Nachdruck) und Marpurgi 1685. 4°. (40 pag.)

Verf. dieser geistreichen juristischen Schnurre, welche die verschiedenen den Floh betreffenden Fragen dem römischen Rechte unterwirft und nach demselben entscheidet, ist der ordentliche Professor der Rechte Otto Philipp Zaunschliffer zu Marburg. Nach den Anfangsbuchstaben seines

Namens ist der pseudonyme OPiZius zusammengestellt. Die 4. Auflage erschien Marburgi 1688. 4°, der ein neuer Abdruck Marburgi 1724. 4. folgte. Noch wurde sie gedruckt Amstelodami 1743. 4° (48 pag.) mit einem (nur für den unempfindlicheren holländischen Gaumen bestimmten) Annex: „Actio injuriarum Nasi contra Podicem." — Ein neuer Abdruck dieser in den Originalausgaben sehr selten gewordenen nicht uninteressanten Abhandlung, mit einer literar-historischen und bibliographischen Einleitung versehen, wird mit diesem Büchlein gleichzeitig erscheinen*); selbstverständlich verschonen wir jedoch unsere deutschen Leser mit dem gar zu sehr gewürzten holländischen Anhang.

Die Dissertation des ehrwürdigen alten Professors, an sich zur Uebung im römischen Recht für junge Juristen sehr empfehlenswerth, sowie für Liebhaber pikanter Curiosa nicht ohne Reiz, ist unverschuldet zu einer noch höheren Bedeutung gelangt, indem sie seit 1823 Meister Goethe'n zugeschrieben worden ist, wie aus folgenden Ausgaben erhellt:

5) Glover, Friedrich, Goethe als Mensch und Schriftsteller. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen. Motto: „Garstiger Mensch, wie erschrecken Sie mich!" Halberstadt 1823. 2. A. Ebenda 1824. 8. (195 Seiten).

Obgleich auf dem Titel dieses Buches dem Namen Friedrich Glover 8 Zeilen Titel und literarische Qualitäten, die den Verf. als Engländer constatiren sollen, nachgesetzt sind, ist doch hinter dem anagrammatisch versetzten Namen der deutsche Buchhändler H. Vogler in Halberstadt

*) Im Verlage der Gebr. Henninger in Heilbronn. Preis 1 Mark.

versteckt. Derselbe hat zuerst Zaunschliffer's Dissertation als Goethe's Doctor-Dissertation von 1768 (!) ausgegeben und dieselbe (mit manchen Aenderungen) in der obigen Schrift von Seite 27 — 72 abdrucken lassen. Es ist kaum nöthig zu sagen, daß Goethe, obgleich in Straßburg als Studiosus juris eingeschrieben und später in Frankfurt a. M., wo sein Großvater Textor erster Bürgermeister („Stadtschultheiß") war, als Advokat recipirt, doch sich niemals mit dem römischen Rechte so sehr beschäftigt hat, um eine so grundgelehrte juristische Abhandlung wie die vorliegende schreiben zu können; daß Goethe ferner gar nicht als Doctor, sondern nur als Licentiatus juris*) und zwar zu Straßburg am 6. August 1771 promovirte, daß dazu keine Dissertation nöthig war, sondern nur eine Vertheidigung von Thesen, und endlich, daß die von Goethe dabei aufgestellten und vertheidigten „Positiones juris" in einer neuen, von C. F. Schmidt's Buchhandlung (Fr. Bull) in Straßburg veranstalteten, photolithographisch dem Originale genau nachgebildeten Ausgabe der Welt vorliegen. Trotzdem hat diese literarische Fälschung Vogler's in dem sonst so gründlichen Deutschland Anlaß zu folgenden uns vorliegenden Ausgaben gegeben:

6) Göthe's juristische Abhandlung über die Flöhe (de pulicibus). Berlin 1839. Verlag von Alexander Duncker. 8. (97 Seiten).

*) Die Promotion hatte damals 4 Grade: erstens den Licentiatus, zweitens den Baccalaureus, drittens den Magister und viertens den Doctor. Goethe begnügte sich mit dem ersten Grade und zeichnete seitdem: „J. W. Goethe, Lt.", was man heutzutage „Lieutenant" lesen würde.

Dieser Abdruck der Vogler'schen Mystification gibt sich für eine neue Ausgabe eines Original-Druckes „Francofurti 1768" (wie bei Vogler) aus, — der also 3 — 4 Jahre vor der wirklichen Promotion Goethe's in Straßburg erschienen wäre!!

7) Juristische Abhandlung über die Flöhe (de pulicibus) von Johann Wolfgang von Goethe. 2. Aufl. Altona 1864. Verlags-Bureau. kl. 8. (98 S.) Mit 2 Bildern. Die dritte Aufl. Altona 1866, ebenda, eine Prachtausgabe auf Velinpapier, ist mit 27 Holzschnitten geschmückt.

NB. Alle diese Ausgaben von 5 bis 7 sind defect und eigentlich nur Auszüge der Zaunschliffer'schen Schrift. Die sub 7 sind wörtliche Abdrücke der sub 6 verzeichneten Ausgabe. — Goethe hat, mit einziger Ausnahme des bekannten Flohliedes im Faust, überhaupt nichts über die Flöhe geschrieben.

8) L'origine des puces. Londres 1746. 16°, avec 2 vign.

9) Die neu erfundene curiose Floh-Falle, zu gänzlicher Ausrottung der Flöhe, wird Allen, so mit solchem Ungeziefer beladen, und zugleich bei dieser neuen Auflage mit vielen neuen Curiositäten vermehrt, communicirt von einem Anonymo. Mit 1 Kpfr. Frankfurt 1778. 8.

Wann die erste Aufl. dieser Schrift erschienen, ist unbekannt.

10) Herrmann von der Floee, de vita, moribus et litteris Pulicis. Blicke in das Leben und Treiben des besten Freundes der Menschen. Politisch-satyrisch-humoristisch. Mit einer Blüthenlese (aus) der Literatur derselben (sic!), sowie zahlreichen interessanten Auf-

schlüssen. Görlitz, H. Wollmann's Verlag, o. J. (1865). 48 Seiten kl. 8°.

11) Landois, L., Anatomie des Hunde-Flohes. Mit 7 Kupfertafeln. Dresden 1866. 4°.

12) Gage, L., Des animaux nuisibles à l'homme et en particulier du Pulex penetrans Paris, 1867. gr. in 8°, av. 1 planche.

13) Bonnet, G., Sur la Puce pénétrante ou Chique. Paris 1868. 8. av. 2 planches.

14) (Sabell) Zum Tode verurtheilt! Entomologische Studie (über Flöhe, Schwaben, Wanzen rc.). Humoreske von Dr. Ed. W. S. Berlin 1871. R. Sandrog's Antiquariat. (15 S.) kl. 8°.

Einzelne Gedichte (Flohlieder) oder sonstige Späße über die Flöhe finden sich bei vielen humoristischen Schriftstellern, so z. B. bei Blumauer, Karl Petersen u. A., in Anekdoten-Sammlungen u. dergl.

FLOÏA.

CONCINNUM VERSICALE

DE

FLOHIS.

AUTORE

GRIPHOLDO KNICKKNACKIO

EX FLOILANDIA.

Flohiade.

Ein

Versgeklingel von den Flöhen.

Verfaßt von

Greifhold Knicknack

aus Flohland.

Angla Floosque canam, qui wassunt pulvere swarto,
Ex wateroque simul fleitenti et blaside dicko, —
Multipedes deiri, qui possunt huppere longe,
Non aliter quam si fleuglos natura dedisset.
5 Illis sunt equidem, sunt inquam corpora kleina;
Sed mille erregunt menschis martrasque plagasque,
Cum steckunt snaflem in livum, blautumque rubentem
Exsugunt: — homines sic, sic vexeirere possunt!
Et quae tandem illis pro tanta lonia restant
10 Vexeritate et quem nemant per vulnera dodum!
Sunt variae plagae quibus ob sua sünda suamque
Ob mutwillitiam strafit mennrosque fruasque
Ipse Deus, coelum et sternas qui fecit et erdam.
Hunc stechit slangus, lopit dulhundus in illum
15 Et bitit in livum, ut cogatur fundere geistum.

1. Der Anfang ist dem Virgilischen „Arma virumque cano etc." nachgebildet; insbesondere auch in dem räthselhaften Worte „Angla." Dies Wort war von jeher eine wahre crux für den Ausleger. Es läßt sich weder aus dem Lateinischen noch aus dem Niederdeutschen leicht erklären; es kann dem Sinne nach weder Engel (angelos) noch Winkel (angulos) noch Angeln bedeuten. In der Verlegenheit griffen die Uebersetzer nach dem Worte: Rüssel, welches freilich weder eine Verwandtschaft mit jenem hat, noch auch sonst recht passen will. Stat pro ratione voluntas! Auch ist die ganze Entstehungsgeschichte des Flohes, wie sie in den

Rüssel sing' ich und Flöh', die wachsen aus schmutzigem Staube
Und aus fließendem Wasser zugleich und dicker Blase:
Thierchen gar vielfüßig, die weithin zu hüpfen vermögen,
Anders nicht als hätte Natur ihnen Flügel gegeben.
Klein zwar sind, ja ich sage nur winzig die Körper der Thierchen; 5
Doch verursachen sie den Menschen viel Martern und Plagen,
Wenn in den Leib den Schnabel sie stecken und röthliche Tropfen
Blut aussaugen; — ach wie, wie arg dann quälen sie Menschen!
Doch was für ein Lohn wird ihnen für solcherlei Quälen
Endlich zu Theil! welchen Todes sterben sie für ihre Wunden! 10

Mancherlei sind der Plagen, mit welchen, von wegen der Sünden
Und des Muthwillens auch, der Schöpfer, der Himmel und Sterne
Und die Erde gemacht, die Männer und Weiber bestrafet:
Diesen sticht eine Schlange, ein toller Hund laufet auf jenen
Und beißt ihn in den Leib, — er muß seinen Geist aufgeben. 15

ersten zwei Versen enthalten ist, eine räthselhafte. Daß die Flöhe aus schwarzem Staub (oder Pulver), aus fließendem Wasser und dicker Blase hervorwachsen — credat Judaeus Apella! Einige Ausgaben lesen: stoitenti und blaside, was aber gar keinen Sinn giebt; dasselbe gilt von der Lesart: waffunt, statt wassunt. Die Ausgabe von 1689 liest: schweisside warmo. Die ersten Zeilen des Gedichts sind überhaupt corrupt (darauf deutet auch Z. 3 der Nominativ deiri), und ermangeln der Klarheit. — 5. Equidem statt quidem. — 15. fundere geistum. Alle Ausgaben lesen fundere und die Bedeutung ist „zweifelsohne"; aber — woher das Wort?

Ast alium wolfus fretit berusve toritit.
Hic heffit multos lusos et tempore nullo
Fredam heffit, — lopunt per kleidros valdeque bitunt.
Ast reliquos inter deiros non bosior ulla est,
20 Nec magis anfechtit menschos, illisque molestas
Erregit plagas quam swartea turba floorum.
Non illis satis est, finstri sub tempore nachti
Stechere et seuto meudos upweckere slapo;
Sed quoque sub dago perkrupunt undique kleidros,
25 Nunc huc nunc illuc huppentes scarpibus atque
Bitentes schnaflis, sic ut de lifide blautus
Saepe fluat, pleckique rubri cernantur in huto.
Glofite quaeso mihi, mihi glofite quaeso, sodales,
Saepius expertus redo hoc, cum wolkibus altis
30 Deleuchtunt sternae, schinit Monde undique lichte
Et suadent slapum volbringere tempora finstra,
Solum hindrunt tardum swartia agmina slapum.
Nunc heffunt lustum per wikum springere beddum;
Nunc vero upstigunt beinos, beinisque relictis
35 In medio sittunt livo, prope nablia runda.
Nunc quoque per bartum krupunt, dant custia mundo, —
Custia quae smertant, — ogos nasosque bekikunt.

16. toritit, — zerreißen oder zurichten? 17. Einige Ausgaben haben tempera, was keinen Sinn giebt. 22. Statt finstri lesen Einige sinistri. 26. lifide wäre der Ablativ von lifis. Z. 35 lautet aber derselbe Abl. livo. Ebenso Z. 15 der Accus. livum; snaflem stimmt nicht mit Z. 26 schnaflis. An solchen Kleinigkeiten darf man sich aber in makkaronischen Gedichten nicht stoßen. Hier herrscht Freiheit; hier gilt weder feste Declination noch Conjugation, weder Orthographie noch Quantität der

Aber den Anderen beißet der Wolf, es zerreißet ein Bär ihn.
Wieder ein Andrer hat Läuse zu viel und zu keiner Zeit Friede;
Denn sie laufen ihm durch die Kleider und beißen ihn schrecklich.
Doch ist von allen kein Thier, so viele auch leben, so böse,
Das die Menschen so quält und solche beschwerliche Plagen 20
Ihnen verursachen mag, als der schwarze Haufe der Flöhe.
Ihnen ist's nicht genug, zu stechen im Finstern der Nachtzeit
Und aus dem süßen Schlafe die müden Menschen zu wecken,
Sondern auch bei Tage durchkriechen sie sämmtliche Kleider,
Hierhin und dorthin hüpfend, mit scharfen Stacheln ihn beißend, 25
So daß die Tropfen des Bluts nicht selten rinnen vom Leibe
Und auf der Haut man oft kann röthliche Flecken bemerken.

Glaubt mir, ich bitte darum, ja glaubt mir's, theure Genossen,
Oefters erfuhr ich es selbst, wenn Abends hoch durch die Wolken
Leuchten die Sterne herab und scheinet der Mond dazu helle: 30
Lädt dann die Finsterniß ein, sich hin dem Schlafe zu geben,
Einzig verhindern den säumigen dann die schwarzbraunen Haufen.
Ha, da freuen sie sich, durch das weiche Bette zu springen,
Steigen die Beine herauf, dann lassen sie diese und setzen
Mitten sich auf den Leib, ganz nah an den rundlichen Nabel. 35
Jetzt durchkrabbeln sie gar den Bart und küssen die Lippen
— Küsse, die schmerzhaft sind! — begucken dann Augen und Nasen.

Silben, überhaupt keine Regel. „Nos Poloni non curamus quantitatem sillabarum." — 29. redo ist unzweifelhaft richtig, obgleich die meisten Ausgaben (selbst Genthe) credo lesen. Der Sinn ist: ich rede aus öfterer Erfahrung. 36. 37. custia, vielleicht richtiger: cussia? 37. nasos. Der Verf. scheint anzunehmen, daß dem Floh die Nasenflügel des Menschen wie zwei Nasen erscheinen.

Deinde juvat rursus warmum subkrupere beddum
Et schuldros armosque handosque invisere quicquid.
40 Saepe etiam wandrunt infra ruckumque beseukunt
Et rundos lendos, driventes undique lustum.

Sicut quando etiam wandrit Morderus in holto,
Non tantum wandrit, longum verdrivere tempus,
Sed schlagit, stechit, warpit doditque subinde,
45 Si qui begegnunt ludi qui beutlia plena
Geldo heffunt, kleidrosque bonos in corpore dragunt:
Sic quoque nigrorum damnanda caterva floorum.
Non tantum in beddo krupit, kleidrosque bekickit
Ob longam quoniam, sed quando cernit inesse
50 Kleideribus blautum et schonum quoque merkit a thurum,
Esse nec obdictum, veluti morderus adhuppit
Utsteckit schnaflum, sub quo sunt anglia scarpa,
Anglia sanguineum deipe quae steckit in hutum,
Utsugit blautum nescitque uphorere, donec
55 Livum cum blaso swartum bene fulluit intra.
Nec sugit tantum, verwundit et undique livum
Ut slangus stechit, furiosus bitit ut hundus,
Et post se multos pleckos mahlosque relinquit
Rotigenos. Slapens haec quando feulit, in hogum

42. quando statt aliquando, u. 45. qui statt aliqui, welche Kürzungen au
bei Classikern vorkommen. 49. quoniam, weil; ob longam quoniam, weg
langer Weil. Hier wagen wir die classische Latinität nicht zu behaupt
50. merkit a thurum, merkt „a Thür" — mehr österreichisch als nie
sächsisch! 50. kleideribus, merkwürdiger Ablativ vom Accus. kleidros,
und 48. — 51. Zwei Lesarten standen uns hier zu Gebote: esse nec ob dic

Dann wieder freuet es sie, das warme Bett zu durchkriechen,
Schultern und Arme und Hände sich anzusehen — was sonst noch!
Oft auch wanderen sie nach unten, besuchen den Rücken 40
Oder die Lenden so rund, ihre Lust da überall treibend.

So wie etwa ein Mörder im Holze dasselbe durchwandert
Nicht nur darum allein, die langsame Zeit zu vertreiben,
Sondern er schlägt und sticht und wirft und tödtet auch manchmal,
Wenn ihm Leute begegnen mit vollen Beuteln versehen, 45
Oder die gute Kleider zur Schau tragen auf ihrem Körper:
Grade so macht es die Schaar der verdammten schwarzbraunen Flöhe.
Nicht nur im Bette kriecht sie herum und betrachtet die Kleider
Aus langer Weil; denn wenn sie Blut spürt in diesen Kleidern,
Und ein schönes Loch als Thür dazu merkt und dann findet, 50
Nicht verdickt sei das Blut, dann springt sie herbei wie der Mörder,
Steckt ihre Saugrüssel aus, darunter sind spitzige Stacheln,
Welche sie tief, recht tief einbohrt in den blutvollen Körper
Und entsaugt ihm das Blut und höret nicht auf so zu saugen,
Bis der schwarzbraune Leib gleich einer Blase gefüllt ist. 55
Und der Floh saugt nicht allein, er verwundet den Leib überall auch.
Wie die Schlange, so sticht er und beißt wie wüthende Hunde,
Und läßt hinter sich dann viel röthliche Flecken und Mahle.
Wenn der Schläfer dies fühlt, so wirft er sich in die Höhe

und nec obdictum. Da wir mit dem ob für sich nichts anzufangen wußten, der Sinn aber bei beiden auf dasselbe herauszukommen schien, wählten wir die letztere. 52 und 53. Anglia.. Vergl. Z. 1. die Form Angla. 55. Wörtlich übersetzt wäre: bis sie den schwarzen Leib innerlich mit der Blase (sc. dem Rüssel) wohl gefüllt hat.

60 Cum livo sese werpit, wegstotit et handis
Deckbeddum, schurrit neglis schadumque befeulit;
Sed quando martram gliedo verdrivit ab uno,
Mox flous ex stundo behendus weghuppit et altrum
Dat wundum; si nec steddo quoque tutus in illo est,
65 Rursum alio springit, proque uno vulnere stechit
Plurima, ut ille semel qui slapo upwakuit alto,
Non iterum possit meudos toslutere ocellos,
Se walzit misere, ruckit flaukitque kifitque,
Insequiturque floos fuhlitque in corpore, verum
70 Gripere cum tentat, blotum sibi gripit in hutum.
Saepe igitur totos sine slapo ducere nachtos
Cogitur et multas lidit martrasque plagasque.
Nec saltem fiunt haec, beddo cum ligimus alto,
Sed quoque cum lesimus, cum scrivimus et imo, imo
75 Betere cum volumus, bene plagitur undique corpus,
Praecipue beinos intra, tenerisque sub armis
Summis in kragiis — hic, hic sunt regna floorum;
Hic kraflunt, stechunt, bitunt kitzluntque subinde, ut
Patere non possis, cum schurras neglibus hutum.

80 Et quod verwundrunt omnes, non ullus in erda
Lebit deiriculus, non in aqua, in aëre schwebit,
Qui tam magnanimus, tam sit quoque kohnus ut unus

74. imo imo. Die Elision findet bei unsrem Verfasser nicht immer statt; s. z. B. oben Z. 23: Stechere et; Z. 32: swartia agmina; Z. 81: *aqua in*; Z. 116: cruce ac. An andern Stellen ist sie wieder sehr ge-

Mit dem Körper und fort stößt er mit den Händen das Deckbett, 60
Scharrt mit den Nägeln die Wunde und kurz, er befühlt seinen Schaden.
Aber wenn er von einem Gliede die Marter vertrieben,
Hüpfet der Floh zur Stunde davon, um andere Wunden
Ihm zu geben, und wenn er an dieser Stätte nicht sicher,
Springet er anderswohin und statt einer Wunde versetzt er 65
Mehrere, so daß der vom tiefen Schlafe erweckte
Arme nicht wiederum kann die müden Augen verschließen,
Sondern herum sich wälzt, rückt, bitter fluchet und keifet
Und die Flöhe verfolgt und den Körper befühlet; doch wenn er
Sie zu ergreifen versucht, nur in die blutende Haut greift. 70
Oft muß er ohne Schlaf so ganze Nächte verbringen
Und durch die Flöhe so viel der Martern und Plagen erleiden.
Dieses geschieht nicht bloß, wenn in tiefem Bette wir liegen,
Sondern auch, wenn wir lesen und wenn wir schreiben und selbst dann,
Wenn wir beten wollen: der Leib wird immer gequälet, 75
Sonderlich zwischen den Beinen und unter den weichlichen Armen,
Hoch am Kragen wohl auch. Hier sind die Reiche der Flöhe;
Hier bekriechen sie uns und stechen und beißen und kitzeln,
Daß man's dulden nicht kann, wenn man auch mit den Nägeln die
Haut kratzt.

Und zu verwundern ist's, es lebt kein Thier auf der Erde, 80
Keins im Wasser und schwebt auch nicht ein Thier in den Lüften,
Das so gewandt, hochherzig und kühn, wie der winzige kleine

zwungen, z. B. Z. 18: fredam heffit etc. Beides ist eben makkaronisch.
79. Patere; hier ändert der Autor sogar das lateinische Verbum, welches bekanntlich pati lautet. — Schurras. Andere Lesart: schüras.

Exiguusque flous. Non furchtitat ille potentes
Kerlos, non Bapsti kronâ verschreckit ab ipsa,
85 Bokum perkrupit sanctum lopitque behende,
Donec berohrit blotum cum schnaflide livum.
Cogitur hinc Bapstus slotos crutzumque sacratum
Werpere de manibus, deirumque fugare bitentem.
Non furchtit Kaiseros, non Reges, non Patriarchas,
90 Non Cardinales, heudos qui margine breido
Dragunt in koppis; verum nihil achtit hic heudos,
Nec stafos goldo decoratos, stechit in hutum,
Heudus ut ex koppo fallatque ex handibus stafus.
Nec flous, an Doctor sit, fragit, sitve Magister;
95 Hic vel ad backum vel se bene settit ad halsum,
Atque anglum scarpum per dunnum druckitat hudum,
Ut fedrum dextra, laeva smitatque papyrum.
Ipse ego tum scribo haec possum non heffere fredam:
Pumphosios nunc upmako et seuko undique floos,
100 Nunc hoseubendros uploso et nadia circum
Kiko et non findo. Mox quando rursus ad ipsos
Me setto beikros, — proh! quam tunc plagere primum
Incipiunt! Saepe upspringo propterque dolores
In stuba circumdanzo kifoque, sed illi
105 (O bosi deiri!) nihil haec scheltwordia curant.
Sed quia lidendum est aliquid, lido illa, sed absque

88. Das Thier ist dem Verfasser deirus, also ein Masculinum: sonst müßte er sagen bitens. 99. Der Verfasser lebte zur Zeit der Pumphosen-Mode, die besonders im Norden Deutschlands sehr grassirte und gegen welche die Schrift des Brandenburgischen Hofpredigers Musculus „vom

Floh; der fürchtet sich nicht vor den mächtigsten Kerlen;
Er erschrickt auch nicht vor des Papstes Krone und Bannstrahl;
Selbst das heilige Buch durchkriecht und behüpft er behende, 85
Bis er endlich gelangt zu dem blutvollen Leib, mit dem Rüssel.
Dann wirft gezwungen der Papst das geweihte Kreuz und die Schlüssel
Aus den Händen und sucht das beißende Thier zu verjagen
Es scheut Kaiser nicht, nicht Könige, nicht Patriarchen
Nicht Kardinäle, wenn gleich sie tragen breiträndige Hüte 90
Auf den Köpfen; der Floh aber achtet gar nicht die Hüte,
Noch die Stäbe mit Golde verziert: er sticht in die Haut doch,
So daß der Hut vom Kopf und aus den Händen der Stab fällt.
Auch nicht fraget der Floh, ob Doctor oder Magister,
Sticht in den Backen ihn doch und setzet sich fest an dem Halse, 95
Wo er die feinere Haut mit scharfem Stachel durchbohret,
So daß die Rechte die Feder wegwirft, die Papiere die Linke.
Selbst ich, während ich schreibe, kann nicht den Frieden behalten.
Bald mache ich die Pumphosen auf und suche nach Flöhen,
Bald das Hosenband löse ich auf und hier in den Nähten 100
Suche, doch find' ich sie nicht. Bald, wenn ich dann wieder mich setze
Zu den Büchern — o weh! Dann beginnen sie erst mich zu plagen!
Oft spring' ich auf vom Stuhl und tanze wegen der Schmerzen
In meiner Stube herum wie toll und keife; doch jene
(O bösartig Gethier!) bekümmern sich nicht um das Scheltwort. 105
Nun, weil auf Erden man leiden muß, so will ich's auch leiden;

Hosenteufel" eiferte. 40 Ellen Stoff gehörten zu einem Paar Hosen, und man begreift, wie schwer es sein mußte, darin einen Floh zu finden. 102. beikros – scheint unregelmäßige Mehrheit von Z. 85: bokus. Vielleicht wäre bökros richtiger. Manche Ausgaben lesen gar: beutros!

Murmure non lido, nec eos wegspringere lato;
Cum krigo, messerum nemo wegsnidoque koppum.

Anne floo quisquam est in toto audacior orbe?
110 Non lopit quando drescheri fleglide kornum
Utslagunt, plagit ut vix arbeitere possint.
O lüttum dierum, tu non armensia spernis
Agmina, Swinhirtos, Scapros, Wachtrosque tutentes!
Betlerosque armos, misere per strata schreientes
115 Visere non dubitas, Schelmos Deifosque besokis,
Cumque illis vitam latis cruce ac farlike rado!
O te felicem, floe, si vortelia nosses
Inque rauchis belzis tantum stoltisque woneres
Kleidris, in warmis hosis; sic tutior esses,
120 Quam si betleros miseros miser ipse besokis!

Nunc ut ad Wifras veniam Jungfrasque behendas,
Quaedam bereuram, quando non omnia possum.
Flogia turba hominum generi non fyndior ulli est
Quam Wifris: Wifrae stridunt noctesque diesque
125 Deiris cum swartis, teinunt in krigia dira
Ut saepe blauto suittant: schreckibile visu!

110. drescheri. Andere Lesart: drosceri. — 116. farlike, soll wohl gefährlich heißen. Eine Ausgabe liest: galicte, d. i. Galgen. — 122. bereuram. Die meisten Ausgaben lesen: beheuram; aber dies ist ein Druckfehler. Ebenso Z. 120: miser usque. -- 123. Die häufige Lesart: ulla, auch ullo ist ein offenbarer Druckfehler. Ebenso 126: sittant. — 125. teinunt in? Unklar. — 123. hominum generi bedeutet nicht Menschengeschlecht, wie es sonst übersetzt worden ist, sondern verschiedene Arten oder Gattungen von Menschen. Der Verfasser hatte oben Z. 12 und 20 gesagt, daß die

Aber ich leide nicht ohne Murren und such' sie zu fangen.
Wenn ich sie kriege, so nehm' ich das Messer und schneide den Kopf ab.
    Ist in der ganzen Welt wie der Floh wohl Einer so muthig?
Er läuft nimmer davon, wenn Drescher das Korn mit den Flegeln 110
Schlagen, sondern er plagt sie, daß sie kaum arbeiten können.
O du kleines Thier! du verachtest nicht Haufen der Armen,
Schäfer und Sauhirten nicht, auch nicht die tutenden Wächter,
Und die armen Bettler, die elend die Straßen durchschreien.
Alle suchest du heim: die Schelme, die Diebe besuchst du, 115
Lässest mit ihnen wohl auch dich kreuzigen, hängen und rädern.
Floh, wie wärst du beglückt, wenn deinen Vortheil du kenntest!
Wenn du in rauhen Pelzen und stolzen Kleidern nur wohntest,
Wenn du in warmen Hosen nur lebtest, so wärest du sichrer,
Als wenn du, selbst arm, auch arme Bettler besuchest. 120
    Und nun komm' ich zu euch, ihr Weiber und heiteren Jungfrau'n!
Doch nur Einiges will ich berühren — wer könnte wohl Alles?
Keiner Menschengattung ist das Flohheer feindlicher als dem
Frauengeschlecht; denn die Weiber streiten bei Nacht und bei Tage
Sich mit den Thierchen herum; sie kämpfen schreckliche Kriege, 125
Daß von Blut sie oft schwitzen! fürwahr ein schrecklicher Anblick! —

Flöhe alle Menschen überhaupt plagen; er hatte dann speciell Kaiser, Könige, Papst und Kardinäle, Doctoren und Magister angeführt, dann Drescher und Bettler, Schelme und Diebe. Dem männlichen Geschlechte ist der Floh Feind; aber, so fährt er jetzt fort, dem weiblichen Geschlechte ist er noch feindlicher. — 118. Eigentlich: rauchen Pelzen, Rauchwaare. — 126. In Blumauer's travestirter Aeneide erzählt Aeneas der Königin Dido:

„Wie Ihro Majestät gesehn,
Wenn Sie oft Flöhe fingen,

Sed multae reliquas vincunt schelmstuckibus argis;
Amplius et didicere olim quam fretere brotum.
Hae quando ex doro lopunt sub tempore fasti
130 Atque coaxantes paddenas horunt ex fontibus ützos,
Quas non audivere prius, tunc sese krutzere dextra
Incipiunt, swartosque floos beschwerere wortis,
Ut cito lopere, springere, krupere turba nigella
Cogatur stubis, kamris beddisque salisque.
135 Qui tantum wortis vinci potuere! Sed illa
Dum fiunt, Düflo Düflus wegtrifit et omnem
Ex huso pulicem. Sunt deinde ex jungfride turba
Quae bittrum kakunt drankum de flore lupini
Perque omnes kamrae winklos non spargere cessant,
140 Donec mane flous pereat qui liggit in erda.
Ast reliquae lopunt per agros holuntque virentem
Herbam quae pulicum cepit pulicaria nomen,
Quam, quando Sunnus nondum de wolkibus altis
Schinit, per kamras spargunt: tunc nigra caterva
145 Insittit gruno folio atque exsugit acerbum
Saftum, ut non valeat rursus verlatere blatum.
Tunc nemit besmum virgo, wegfegit et herbam
Atque floos simul utkehrit, dreckoque bedeckit.

Daß ganze Floh-Familien
Aus jeder Falte springen
Und ängstlich hüpfen hin und her —
So flohen vor dem Mordgewehr
Der Griechen die Trojaner!"

128. fretere dürfte besser etere (edere) heißen, steht aber leider so in allen Ausgaben. — 130 und 131 sind richtige Heptameter! Voß und *Platen würden sich* im Grabe herumdrehen! — 130. Die Lesarten: paddenu

Aber Viele verstehen zu siegen durch Künste voll Arglist:
Jung schon haben sie mehr als Brod zu essen gelernet.
Denn wenn diese vor's Thor hinlaufen am festlichen Tage
Und die quakenden Frösche im Pfützenwasser behorchen, 130
Die sie bisher nicht gehört, so bekreuzen sie sich mit der Rechten
Und beginnen hierauf die schwarzen Flöh' zu beschwören,
Daß die garstige Schaar schnell laufen, springen und kriechen
Muß und räumen die Stuben, Kammern, Betten und Säle.
Zauberworte nur konnten die Helden besiegen! Doch wenn dies 135
Nun so geschieht, so ist es der Teufel, der durch den Teufel
Jeden Floh aus dem Hause vertreibt. Dann giebt es auch Jungfern,
Die einen bittern Trank aus Wolfskraut zu kochen verstehen,
Und ihn durch alle Kammern und Winkel zu sprengen nicht aufhörn,
Bis denn am Morgen der Floh todt hingestreckt liegt auf der Erde. 140
Andere Weiber laufen auf's Feld und holen ein Kraut da,
Das von den Flöhen sogar den Namen Flohkraut erhalten.
Wenn dann die Sonne noch nicht sehr hoch von den Wolken herabscheint,
Streuen sie dies in die Kammern aus; dann setzen die Flöhe
Sich auf das grüne Blatt und saugen den bitteren Saft aus, 145
Und zwar mit solcher Gier, daß sie's nicht können verlassen.
Jetzt ergreift den Besen die Jungfrau und seget die Blätter
Sammt den Flöhen hinaus und bedecket das Alles mit — Erde.

und et (statt ex) sind falsch. — 138. Hier dürfte wol auch kokunt stehen! — 148. Karl Petersen (Bibliothekar in Dorpat, † 1822) in seinem kaum jemals ganz druckbaren Werke: „Musen-Bankerte von Dreyer dem Jüngeren", und zwar in der dramatischen Burleske: „Die Prinzessin mit dem Schweinerüssel" gibt ähnliche Mittel an. Er sagt:

„Nun will ich gegen die schlimmen Soldaten,
Wie's Brauch, ein treffliches Mittelchen rathen:

Quid memorem? Cordus, doctissimus ille poëta,
150 Nos exorcisare docet nigra agmina versu!
Hic etenim scrifit septeno carmina libro:
„Ne te nocturni spiritus pulicesque fatigent.
„Hunc exorcismum, candide lector, habe:
„„Mansulat corrios budigosma tarantula calpe
155 „„Rymmula dinari calda caduna trepunt.““
„Hos novies lectum scansurus concine versus,
„Tresque meri calices ebibe quaque vice!“
Quis dubitet verum nobis cecinisse poëtam?
O vos felices wifras, si talia vobis
160 Nota essent cunctis! non vel flous unus in huso
Bliteret; wordis, aut dranko, aut frutice bitro
Swartes deiriculos stundo doderetis in uno.
[Sed quid de rikis dicam, splendente potentes
Auro? Saepe floum vidi sibi krukere grotum
165 Et seu captivum gelbensi inschuldere goldo,
Ut tandem upgefat tenebroso in carcere geistum.]

Man kocht zwei Theile Korianderkraut —
(Mir hat's ein russischer Arzt vertraut) —
Ein Theil Saturey, ein Theil Hollunder . . .
Damit den Alkov gespritzt, thut Wunder.
Auch pflegt man die Diel' mit Absynth zu bestreu'n;
Da ziehen sie gerne zur Nacht hinein.
Dann kehrt man Morgens mit Mann und Maus
Die schwarzen Husaren zum Tempel hinaus!"

149. Erich Korth (latinisirt Cordus), geb. 1486 zu Simmershausen in Hessen, Professor der Medicin in Erfurt und Marburg, starb 1535 als praktischer Arzt in Bremen (daher dem Hamburger Verfasser de Floja, der auch Arzt war, bekannt). Er schrieb neben medicinischen Werke

Doch was red' ich? Hat Korth, ein sehr gepriesener Dichter,
Nicht in Versen gelehrt, das Volk zu exorcisiren? 150
Also schreibt derselbe im siebenten Buch der Gedichte:
„Daß dich nächtliche Geister, zumal die Flöhe nicht plagen,
„Lerne von mir, lieber Leser, den folgenden Exorcismus:
„„Hört mich, Gesindel, im Namen der Hekate ruf' ich und drohe:
„„Packet euch, Teufelsbrut, sonst fällt über euch kalt' Wasser!““ 155
„Wenn neunmal den Spruch du in richtigem Tone beschwörest,
„Trinke zu jeglichem Mal drei Becher mit Weine gefüllet!“
Wer mag zweifeln daran, der Dichter singe die Wahrheit?
O wie beglückt wärt ihr, ihr lieben Frau'n, wenn euch Allen
Dies recht wäre bekannt. Dann bliebe kein Floh mehr im Hause; 160
Denn mit dem Zauberspruch, mit Trank und mit bitterem Kraute
Würdet die schwarzbraunen Thierchen in einer Stund' ihr vertilgen.

[Aber was soll ich sprechen von Reichen, die prächtig von Golde
Glänzen? Hab' ich doch gesehn, wie ein großer Floh darauf hüpfte,
Und in die Kapsel von Gold wie ein Gefangener sich einschloß, 165
Bis er endlich den Geist aufgab im dunkeln Gefängniß.]

auch lateinische Gedichte, welche Frankfurt 1550 und öfter erschienen sind. — 151. carmina statt: carminum. — 152—157 sind 3 Disticha, aus Hexametern und Pentametern bestehend. — 152. Das Wort spiritus fehlt in den meisten Ausgaben. — 154—155. Statt dieser für deutsche Flöhe unkräftigen, weil unverständlichen Beschwörungsformel des Originals hat der Uebersetzer einen deutschen Bannfluch geliefert; denn ein unwirksamer Bannfluch ist gar keiner. Das kalte Wasser dünkte ihm für diese Höllenbrut das ärgste Schreckmittel, da es ja bekannt ist, wie sehr Flöhe, Wanzen, Schwaben rc. die Wärme lieben und das kalte Wasser hassen. — 163—166. Diese 4 Zeilen, die nicht hierher passen, sind wahrscheinlich ein späteres Einschiebsel. Die Worte: sibi krukere, gelbensi, inschuldere, sowie der ganze Inhalt, sind nicht im Geiste unsres Verfassers. —

Quid vero Wifrae quae non didicere volantes
Arte floos kleidris ipsisque utdrifere beddis?
Hae saepe erregunt cum deiris krigia grota.
170 Nunc kragium uplosunt et seukunt titia circum,
Nunc tengunt magis et wisunt sua ruckia blota,
Ut fangant schlagantque floos, nunc schurere lendos
Incipiunt, hand substeckunt scortisque beinisque.
Quid seggam? saepe et soccos detreckere futis
175 Vidi illas rockumque updeckere et undique soccos
Nunc huc nunc illuc beseukere, strikere futos;
Namque sciunt wifrae, quod gerne in soccine wohnunt.
Nec quando in wullam semel incessere rugosam
Hinc possunt facile rursus wegspringere, jam cum
180 Wenditur soccus, Deus o bone! quanta floorum
Agmina mitbringit, veluti si semine swarto
Esset conspersus totus. Tunc bella videres!
Tunc angstum magnum drifit captiva floorum
Turba atque arbeitet toto cum corpore snaflum
185 Utreckit, beinos ad saltos settit, adholtit
Wolla vel eludit; tunc fangunt ordine wifrae
Nigrantes schelmos et tollunt bankia in harda
In tiscumve, hic hi mordunt, handisque tremendis
Invahuntque settunt neglos in corpora swarta
190 Et knickknack spelunt, ut circum blautus in erda
Fleitat nec prius uphorunt nisi tota caterva
Tradita sit dodo. Tunc legunt agmina tanta,

171. tengunt — unklares Wort! — 173. Einige Ausgaben lesen handos;

Was aber machen die Weiber, die's nicht verstehen, aus Kleidern
Oder aus Betten mit Kunst die flüchtigen Flöh' zu vertreiben?
O die führen sehr oft mit den Thierchen gewaltige Kriege.
Lösen den Kragen jetzt auf, durchsuchen die Gegend der Brüste; 170
Jetzt noch mehr sich entblößend, sie zeigen die blutigen Rücken,
Daß sie die Flöhe fangen und schlagen; jetzt wieder die Lenden
Scheuern sie oder sie stecken die Hand unter Schürzen und Beine.
Doch was sag' ich? — oft sah ich die Strümpfe sie ziehn von den Füßen,
Sah sie die Röcke aufdecken und da und dort ihre Strümpfe 175
Ueberall untersuchen, sowie auch die Füße bestreichen;
Denn wohl wissen die Weiber, daß gerne in Strümpfen sie wohnen,
Und daß, wenn sie einmal in flockige Wolle gekommen,
Sie nicht leicht mehr wegspringen können; und wird dann der Strumpf nun
Umgewendet — o gütiger Gott! — welche Haufen von Flöhen 180
Weist er da auf, als wär' er gesprenkelt mit schwarzem Gesäme
Ganz und gar. O könntest du jetzt die Kämpfe erblicken!
Sehen wie gräßliche Angst der Flöhe gefangene Haufen
Treibt und wie sie jetzt mit dem ganzen Körper arbeiten,
Wie sie den Rüssel ausstrecken, die Beine zum Sprunge ansetzen! 185
Aber die Wolle hält fest und vereitelt den Sprung, und die Weiber
Fangen die schwarzen Schelme jetzt reihenweis', werfen auf Bänke,
Ja auf den Tisch sie hin; da morden sie sie und ergreifen
Sie mit zitternder Hand, und auf ihre schwärzlichen Körper
Drücken die Nägel sie fest, spielen Knickknack, daß auf die Erde 190
Ringsum fließet ihr Blut; auch hören sie früher nicht auf, als
Bis der Haufen dem Tode geweiht. Dann sammeln sie alle,

allein das ungekürzte Wort ist zu lang für das Metrum. — 174. **detrekkere.** Trekken heißt plattdeutsch ziehen. —

Vitam qua latuere suam ut wegrapere posses
Handis, sed besmo wegfegunt saepeque fullunt
195 Ingentem moldum schuselumve et flumine mergunt!

Quid memorem Jungfras Megdasque? Schonuntne negillis
Deiriculos? schenkunt vitam? – Non schenkere fas est,
Ajunt. Nam quando debent hae spinnere wockum,
Vel quando holnadium scarpis utnehere nadlis
200 Sittunt, nulla illis freda est, sit swartus in huto,
Huto molliculo flous et se sanguine Mekae
Fullit; repletus per kleidros springit et huppit,
Vexeritque adeo, ut Jungfrae saepe absque pudore
Uprapant sese et beinos bauchumque bekikant
205 Et schurant, donec paulum wehtagia cedant.
Saepe etiam kragium upmakunt et titia runda
Defendunt arcentque floos, ne snaflide laedant
Et blautum utsugant. Namque hic embehrere multum
Non possunt! Eadem Megdae faciunt et ad unam,
210 Si fieri posset vermes ad tartara nigros,
Projicerent. Vidi quasdam — non lego gasettas —
Si quando vaccas herdo nachdrifere vellent,
Solo himdo indutae poterant non heffere fredam.
Nunc hando in ruckum fulebant, nunc sua neglis

196. Jungfern und Mägde! als ob die Mägde nicht auch Jungfern sein könnten! — 211. gasettas. Also schon vor 2 Jahrhunderten waren die Zeitungen in Bezug auf Wahrheitsliebe in schlechtem Ruf. Und doch

Die da ihr Leben gelassen, so daß du mit Händen sie könntest
Wegraffen oder mit Besen wegkehren. Sie füllen zuweilen
Große Mulden damit und versenken die Schüsseln im Flusse. 195

Soll ich noch Jungfern und Mägde erwähnen? — Verschonen die etwa
Mit ihren Nägeln die Thierchen? — O nein! Nicht schonen ist Mode,
Leben schenken ist Unrecht, sagen sie. Denn wenn am Rocken
Spinnen sie müssen oder mit spitzigen Nadeln die Hohlnaht
Ausnäh'n und dabei sitzen, sie haben nicht Fried' vor den Schwarzen. 200
Gleich sitzt ein Floh auf der Haut, auf der weichen Haut und erfüllt sich
Mit dem Blute des Mädchens und satt springt er in die Kleider,
Hüpft und vexirt die Jungfern so sehr, daß die Scham sie vergessen,
Sich aufraffen und so den Bauch und die Beine begucken
Und sich kratzen so lang, bis mählich die Schmerzen entweichen. 205
Oft auch machen den Kragen sie auf und schützen den Busen
Und verjagen die Flöh', daß nicht mit dem Rüssel sie stechen
Und Blut saugen; denn hier können sie nicht vieles entbehren.
Ebenso machen es auch die Mägde; wie Eine, so Alle.
Wenn es nur möglich wär', sie schickten die Schwarzen zur Hölle. 210
Sah ich doch — ich lüg' nicht wie gedruckt! — einst mehrere Mägde,
Wenn sie am frühen Morgen die Kühe der Heerde nachtrieben,
Bloß mit dem Hemde bedeckt, und sie konnten nicht Friede behalten;
Denn bald griff die Hand nach dem Rücken, bald kratzten mit Nägeln

gab es damals noch weder „Enten" noch „Tataren", auch keine falschen Telegramme! —

215 Titia kratzebant, nunc lendos nunc knigiosque,
Nec scio quid reliquum schurebant torve tuentes.

Haec ideo vobis o fratres schicko fideles,
Saepe ut denkatis gutumque lefhatis amicum,
Et quoties bitunt vos nigri schnaflide deiri,
220 Et quoties handis vestris ingripitis hosos
Fengere nempe floos, tales effundite wordos:
Jam floos, Hamburga quem schickuit urbe politus
Oldus Bekantus, blodum me stechit in hutum,
Scilicet ut denkamque sui, denkamque jocorum
225 Passorumque simul. Denkam ergo; cedito rursus,
Parve floe, et nostrum misere quoque plage bekantum
Frundum, ut sit memor et nullis vergettat annis
Nostri; sic durat frundschoppia! —
Nun is et ute! —

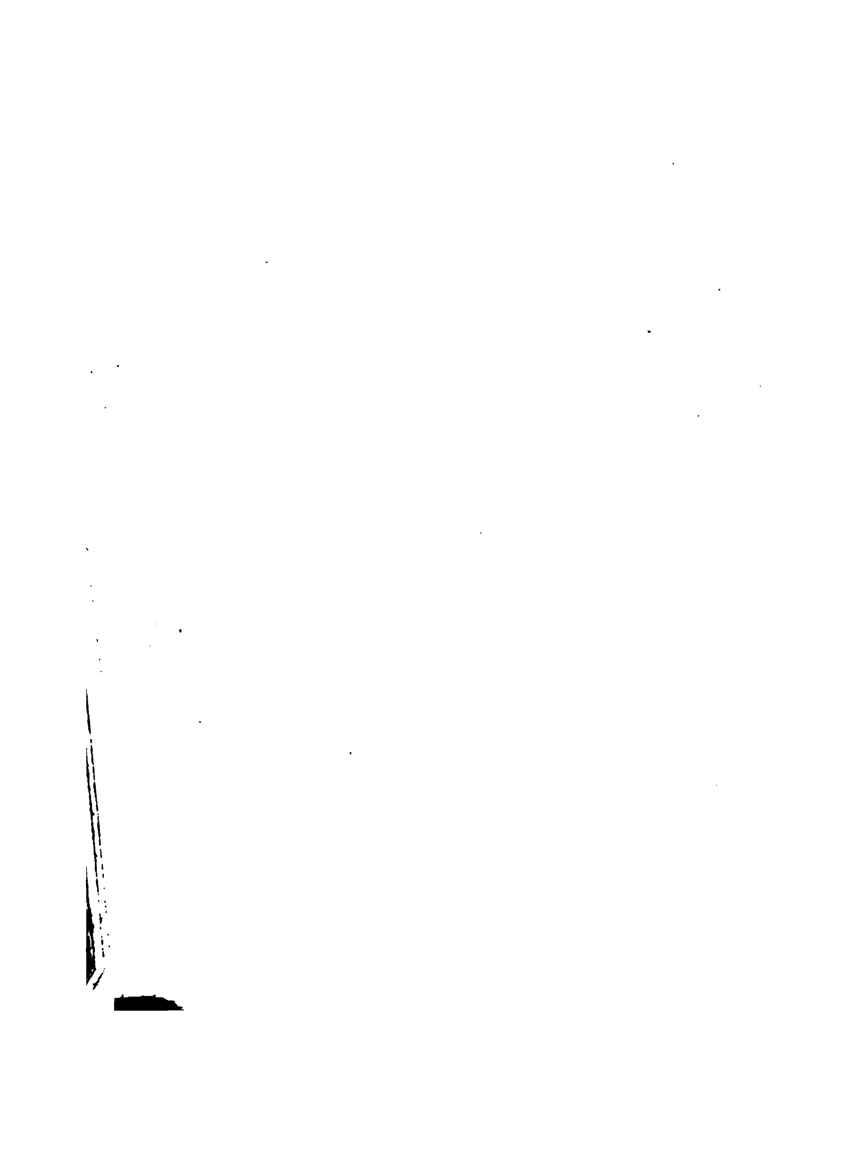
216. torve, unklares Wort. — 116. Gustav Nicolai in seinem bekannten Werke: „Italien, wie es wirklich ist" (Lpz. 1834), gibt ähnliche Schilderungen von Kämpfen mit den Flöhen. — 222. Hamburga. Die Ausgabe von 1645 liest Halbstado = von Halberstadt; alle übrigen aber von Hamburg. —

N. S. Um Irrthümer zu vermeiden, und um den Herrn Professor Klaus Groth in Kiel, der die süddeutschen Dialekte so trefflich kennt, daß er Bayrisch, Schwäbisch und Pfälzisch verwechselt, nicht allzusehr aufzubringen, will ich hier am Schlusse noch bemerken, daß ich weit entfernt bin, das in der Floja angewandte Deutsch für reines Platt zu halten. Es ist eben makkaronisches Platt, wie das Latein des Gedichts makkaronisches Latein ist.

Dr. S.

Sie den Busen und bald auch wieder die Lenden und Kniee; 215
Und ich weiß nicht, was weiter sie scharrten, ärgerlich thuend.

So! dies schick' ich euch nun, o Brüder, ihr meine Getreuen,
Daß ihr oft meiner gedenkt und dabei den guten Freund lieb habt.
Jetzt, so oft euch beißen die schwarzen schnabligen Thiere,
Und so oft mit den Händen ihr in eure Hosen hineinfahrt, 220
Um zu fangen die Flöh', dann ergießt euern Zorn in die Worte:
Ha, der Floh, den mir der freundliche alte Bekannte
Aus der Stadt Hamburg gesandt, er sticht in die blutige Haut mir,
Auf daß ich seiner gedenk' und seiner Possen und Schwänke
Und seiner Küsse dazu. Nun denn, ich will an ihn denken: 225
Kleiner Floh, so kehre zurück und plage empfindlich
Nun auch den Freund, daß er eingedenk sei und nimmer vergesse
Unser. So dauert die Freundschaft lange! —
Und nun ist's am Ende! —



Makkaronischer Anhang.

1) Aus der „Frauias, cujusdam Anonymi poëma maccaronicum“ (aus dem 17. (?) Jahrhundert). Der Anfang dieser parodistischen Nachahmung der „Floïa“ lautet[1]):

Jungfras Weibrasque singam, quae possunt corpore schoeno
Et wortis blickisque behexere menschulos jungos,
Et mille erregunt mannis martrasque plagasque.
Klatschere facit eis plaisirum maxime grossum.
Flittrio zierunt corpus suum, ut geflüglia hofi;
Eitliae sunt affectataeque, nil liebunt ac putzum;
Ante spiglium stant stundas, facientes frisuram.
Wadas hüftasque falsant; ubi fehlunt in capite haari,
Substituunt falsas zoppas quae Chignon dicuntur.
Malunt carmine backos lippasque et brauas augorum.
Quaeque habet mammas vollas vel armos vel halsum
Frischum vel aliud quod possit attrahere mannos,
Omnia blosse nackteque tenet, zeiget suas reizas
Et facit ut auguli mannorum haftant in illis.
Netzula spannunt omnes feina, ut fangerent mannos:
Nam heirathere est illis in maximis wunschis;

1) Da in dieser Dichtung die Worte aus dem Hochdeutschen latinisirt, also leicht verständlich sind, erscheint eine Uebersetzung überflüssig. Mangelhaft gebildete Verse werden unsere Leser ebenfalls leicht erkennen.

Nil horribilius quam altas jumpferas esse.
Leutulis jungis nettisque gefallere maxime strebunt;
Schaetzunt glücko sibi, cum cura schneiditur illis.
Quamquam Schnablia gelba schwatzant dummissima zeuga,
Si lobunt schmeichluntque illis, sunt manni charmanti.
Dum adhuc backfischulae sunt et jungferae verae,
Dumque manni carressantes umlagerunt illas et seufzunt,
Engelae sunt omnes dulces, amoenae et bonae.
Sed simul cum veniunt subter haubam suntque Madamae,
Mox malae hexae fiunt, ruit Satan ipse in illas,
Et mille erregunt mannis martrasque plagasque.
etc. etc. etc.

2) Aus der: Pugna porcorum, per P. Porcium, poëtam.

Paracelsus pro potore:
„Perlege porcorum pulcherrima proelia, Potor,
Potando poteris placidam proferre poësin“.

1. editio s. l. 1530.. 8. — 2. editio 1644; — auch in den „Nugae venales“. — Neudruck Brunsvigae 1831. 8. (22 pag. mit Titelbild.)

Plaudite porcelli, porcorum pigra propago!
Progreditur, plures porci pinguedine pleni
Pugnantes pergunt, pecudum pars prodigiosa,
Perturbat pede petrosas plerumque plateas.
Pars portentose populorum prata profanat,
Pars pungit populando potens, pars plurima plagis

Praetendit punire pares, prosternere parvos.
Primo porcorum praefecti pectore plano
Pistorum porci prostant pinguedine pulchri
Pugnantes prohibent porcellos, ponere poenas
Praesumunt pravis: porro plebs pessima pergit
Protervire prius, post profligare potentes.
Proconsul pastus pomorum pulte perorat
Proelia pro pecude prava prodesse, proinde
Protervire parum patres persaepe probasse
Porcorum populo pacem pridem placuisse
Perpetuam, pacis promptae praeconia passim.
Pro praecone pie pacis per pondera plura
Proponente preces, prudens pro plebe patronus
Porcus praegrandis profert placidissima pacta.
Pacisci placeat porcis, per proelia prorsum
Plurima priscorum perierunt pascua patrum,
Praestat porcellis potiori pace potiri,
Praestat praelatis primam praebere palaestram.
Porro proclivis pugnae plebeja potestas
Proelia portendit, per privilegia prisca
Proponens pugna porcos potuisse patenti
Prostravisse pares, per plebiscita probari.
etc. etc. etc.

So durch 248 Verse, außer ca. 100 Zeilen Vor- und Nachwort, Dedication in Vers und Prosa — Alles in P! Welche mühsame Arbeit eines armen und doch heitern deutschen Gelehrten! —

Solche Alliteration war nicht allein bei den altgermanischen

Völkern in Dichtungen und Sprüchen beliebt; auch im Lateinischen findet man sie nicht selten. So z. B. verlangten die alten Römer von einem guten Weine fünf Eigenschaften, die alle mit einem F anfingen:

„Si bona vina cupis, quinque haec laudantur in illis:
Fortia, formosa, fragrantia, frigida, frisca.“

Petrus Pontanus, ein berühmter niederländischer Gelehrter des 16. Jahrhunderts, dann Professor der Rhetorik zu Paris, pflegte, wenn er zu viel gebechert und daher keine Lust hatte zu lesen, an die Thür seines Hörsaales zu schreiben: P. P. P. P. P. P. P. P. P. Dieses neunfache P sollte bedeuten:

„Petrus Pontanus Poëseos Professor Publicus Propter Pocula Prohibetur Praelegere.“

In ähnlicher Weise, aber mit dem Buchstaben T gab der Pfarrer Meißner zu Rückmarsdorf in Thüringen († 1759) eine kurze Betrachtung über das Menschenleben in zwei Hexametern. In der Welt, sagt er, werden lauter harte T wahrgenommen:

„Torquemur, trahimur, toleramus, tetra tacemus;
Tanta tamen tantum tollet tortura triumphum.“

3) Peter Burmann's *)
maccaronisches Gedicht über das Tabakrauchen.

„Meditatio seria super Tabacatione pipali, rejecta nasali et anathematizata knablativa. Fumus gloria mundi.“

(Ernste Betrachtung über das Tabakrauchen mit Verwerfung des Schnupfens und Verdammung des Kauens.)

*) Peter Burmann, Professor der Geschichte, der Beredsamkeit und der griechischen Sprache an der Universität Leyden (geb. 1668, † 1741), war

Cedite Nasales Knablativique [1]), recede
Impia gens, Helli qui vos Dromelius [2]) herbam,
Sordida turba, Godis pariter Bravisque sacratam,
Heidenice docuit snotto turpare kwyloque [3])?
Foei! pudeat vos, hinc — foei, foei! — procul ite, profani!
Nil mihi vobiscum, solum est Pipale quod al is.
O Liefhebbery [4]), (queîs, de meliore pot-aarda [5])
Candidus imborstum [6]) finxit Titanus [7]), et harta [8])
Edeliora dedit) commendo jure Tabaccum.
Schubbiferi [9]) nam quot swimmunt in flumine vissi,
Cernimus in lugta [10]) snellos quot fligere voglos,
Tempore sommeri bloemas quot terra cleuratas [11])
Exhibet, in toppis [12]) quot frondes suntque bomorum:
Ars habet ewigias tot smocatoria [13]) laudes,
Quas allas (queat hoc quis?) non memorabo besondre,
Ejus ad eigeniam [14]) bene doordrinxisse [15]), gepastis [16])
Noctibus atque dagis hanc exercere maniris,
Moreque majorum smocali vescier aura.

ein durch vielseitige philologische Werke und überhaupt durch große Gelehrsamkeit berühmter Mann. In dem Gedichte sind holländische Worte latinisirt. Es erschien o. O. u. J., 1/2 Bogen in Folio, mit Einfassung auf starkem Papier. Einen Neudruck hat F. W. Genthe 1846 besorgt (7 Seiten 8⁰).

1) von knabbern, knaupeln, nagen, hier: kauen. — 2) Helli Dromelius = der Teufel. — 3) mit Rotz und Speichel besudeln. — 4) Liebhaber (Mehrheit). — 5) Töpfererde. — 6) Anlage, Naturell. —7) Prometheus. — 8) Herzen. — 9) Schuppige Fische. — 10) Luft. — 11) farbig, bunt. — 12) in den Wipfeln. — 13) die Rauchkunst. — 14) zur Aneignung. — 15) begriffen haben. — 16) angemessen.

Quantae molis opus? quam fraja[17]), sed ardua saka?
Non omnes Kokki longos qui dragere messos[18]),
Dicitur, ut plegunt[19]); nec quivis Dosiger[20]), etsi
Credatur grotus studii rochalis amator.
Achtitur hanc merito leruisse fideliter artem
Rokere, sed qui vult, scite, volgentia discat;
Haec legat et bravus poterit smocator haberi.

Stoppere non tantum laus est et nemere pipam
In mundo, nec eam satis est anstekere furo;
Hoc etenim boerikus[21]) callet Kinkelius[22]) omne.
Ast dextre linkra par est vasthoudere[23]) et illam,
Regtera stoppere munita deinde sit handa;
Tum peinzibundos[24]) cum majestate kykeros[25])
Flectere; posturâ stoelis[26]) considere regta,
Denique sat Pipae consumere temporis elkae[27]),
Hemelicasque[28]) capes[29]) non irreverenter habere;
Scilicet haud schielicis[30]), sed longis suigere[31]) trekkis[32]),
Swirificisque[33]) minis, lenteque exblasere rokum,
Non hollas[34]), nimio flatu, distendere buccas,
Rondaque per dunnam[35]) cringelia spargere luchtam.
Neve pati furum restingui donec in eindo[36])
Ungue suo excipiat pipales duimius[37]) aschos:

17) hübsch. — 18) Messer. — 19) pflegen. — 20) Dosenträger. — 21) bäuerisch. — 22) Tölpel. — 23) festhalten. — 24) peinzen (penser) denken, also = nachdenklich. — 25) Augen (Kiker). — 26) Stühle. — 27) jeder. — 28) himmlische. — 29) statt: capides = kleine Opfergefäße (Liv. X. 7). — 30) hastig. — 31) saugen. — 32) Zügen — 33) artig. — *34) leer, hohl.* — 35) dünn. — 36) Ende. — 37) Daumen.

Flumine speeksely[38]) vasto non mergere vloerum[39]),
Drinkere nil quidquam vini bierive, sed hausta
Tameliko[40]) (largos absit siccare bekeros)
Fistula quum lega[41]) sit mundum lipposque rigare,
Hoc opus, hic labor est, hos artis gloria kronat,
Rokere sic Mannum, me judice, possit[42]) honettum.

Est mea spes fumus, i. e.
Al myn wenschen is maar[43]) Rook,
Rooken is myn wenschen ook.
(All mein Wünschen ist nur Rauch;
Rauchen ist mein Wünschen auch.)

4) Janus Caecilius Frey's*) makkaronisches Gedicht über einen Kampf zwischen den Häschern von Paris und den Bauern von Ruel.

Die Bewohner von Ruel bei Paris, meist Winzer, hatten von Alters her das Recht, ihren Wein zu Hause von der Kelter weg zu verkaufen, bez. auszuschenken, — ein Recht, das in Württemberg,

38) Speichel. — 39) Flur, Diele. — 40) mäßig. — 41) leer. — 42) es paßt, geziemt. — 43) nur. —

*) S. oben Einleitung S. XVIII und XXI. Jan. Caec. Frey war (unbekannt in welchem Jahre) zu Kaiserstuhl im Canton Aargau geboren. Er ging nach Beendigung seiner Studien nach Paris, wo er zuerst am Collège Montaigu Professor war und bei Disputationen den Gebrauch der griechischen Sprache einführte. Im J. 1618 empfing er von der Pariser Universität die medicinische Doctorwürde und hielt von 1622 ab dort medicinische Vorlesungen. [Seine zahlreichen Schriften s. bei Nicéron und Morery. Er starb am 1. August 1631 in seinem Berufe an der Pest, als Leibarzt der Königin-Mutter Maria von Medicis.

z. B. in Heilbronn, noch heute gilt. Die Pariser Weinhändler aber beschwerten sich beim Parlamente, und dieses erließ einen Beschluß, daß die Rueller fortan ihren Wein auf den Pariser Markt (den Grève-Platz) bringen müßten. Selbstverständlich entstand darüber eine starke Gährung bei den Berechtigten, und das Parlament ließ Executionstruppen (Archers) gegen das Dorf rücken. Es erfolgte ein Kampf und die Bauern jagten die Häscher in die Flucht. Nur die Dunkelheit rettete die letzteren vor gänzlicher Niederlage*).

Recitus veritabilis
super terribili emeuta Paisanorum
de Ruellio.
Autore Samson Faillyona.

Enfilavi omnes scadrones et regimentos,
Archeros pistoliferos furiamque manantum
Et grandem emeutam quae inopinum facta Ruellae est.
Tocsinumque [1]) alto froublantem corda clochero
Totius populi, quodque est miserabile dictu,
Troublantem parvos encinctae [2]) in ventre parentis,
Ac Prêtros omnes hardito [3]) carmine dicam.

Musae nudipedes, seu vos ad littora Chattou
Gardetis vaccas, seu dejeunetis in agris,

*) Ein ähnliches humoristisches Gedicht, in Deutschland erschienen, ist folgendes: „Certamen studiosorum cum vigilibus noctornis. Burstae studentorum qui tempore finsterae noctis Wachtrisque boren den Esel ab oren. S. l. 1707. 4°.

1) le tocsin, die Lärmglocke. — 2) enceinte. — 3) hardi.

Seu potius vos nocturno brandone Lenaei[4])
Bouchonnare juvet vites, graspasque[5]) volare,
Dicite, cur animis tantae vigneronibus irae?[6])

Mos fuit anciennus de toto tempore semper
Gardatus, veluti mundus bonaeque racontant
Gentes, quique suae jam sunt in limite fossae
+ Viellardi, in pagis circum villam[7]) vendere vinum. +
Nullus facheuso muyos[8]) menare chemino
Debuit ad Grevam; sed laetus sponte Ruellam
Mercator veniens, bellaque bonaque moneta
Cuvans vendangis achetabat vina peractis.

Heu! bonum ubi est tempus, cum spes dulcissima nutrix
Agricolis falsum nolebat jouere bondum?[9])
Sed Parlamentum, quo non parlantius ullum,
Terque renommatum Consillierisque Jugisque,
Ut villae audivit rationes atque raportos
Indommagaret mos hic quod granditer ipsam,
Marchantesque alios, qui in Greva vendere debent,
Partibus auditis coutumam cassat, et omnes
Deboutat, contra vellent quicunque venire.

4) Lenaeus ist der Senator de Laynay oder Lainé, welchem Frey sein Gedicht mit folgendem Distichon gewidmet hat:

Rustica barbaricis describo versibus arma,
Nempe quod agrestes carmen agreste decet.
Haec cape, Lainaee, augusti pars magni Senatus:
Nil potuit melius rus tibi ferre meum.

5) grappe, Traube. — 6) cfr. Virgil. Aen. lib. I. v. 15. — 7) der Stadt (Paris). — 8) die Fässer (muids). — 9) un faux bond.

+ This shows that this is printed from Genthe's Ed. [illegible]

Hoc pendente petits bourgos inhonesta vicinos
Pauperies, orfelinos tardamque senectam,
Et veuvas nigra portantes veste deuillum,
Atque famem macris jouis oculisque cavatis
Menans secum omnesque ruas clamoribus implet.
„O grandis pietas! tot tantosque esse volores
Proh affamatos post nos, post nostra volores,
Qui velut horrendis inrageati oribus ursi
Nos veluti tendros mangeant crudeliter agnos!
Nos soli ferimus faixumque aestumque diei:
Ipsi mignones garnitae in sedibus aulae
Entretenunt garças [10]) bastonantesque [11]) laquayos,
Chicanunt mundum, pillant et cuncta saccageant.
Hoc unum miseris restabat vendere vinum
In pressore [12]), ipsi nobis ante ora parentum
Heu vitam nobis nostrisque infantibus otant."

Taliter hurlantis tactus pietate Lenaeus,
Creditum ter maximum habens in corte Lenaeus,
Paupere pro mundo cunctos implorat amicos,
Et viride et siccum [13]) et totos santos Paradisi,
Demonstrans vive foulati incommoda peupli,
Pertasque insignes et non reparabile damnum.

Cuncta nihil: ne unum servirunt omnia clavum.
Curia nam penitus nulla ebranlabilis arte est,
Firmaque demeurat ceu durus curia roccus.

10) mignones garças, hübsche Mädchen. — 11) Stock tragend. — 12) *auf* der Kelter. — 13) Jung und Alt.

Hoc pendente, malum quo non est grandius ullum,
Credulitate potens et seditione clabaudans,
Spargit inauditos mendax Discordia bruitos.
Nam cantat veluti cives primusque Lenaeus
Nil aident sed se moquentque gabentque
Et de facto habeant miseris contraria corda,
Et quod sollicitent nulla façone processum
Et dedignentur solum uno assistere moto

His igitur plaintis mens est aegrita manantum:
Sicut cum Siri Janni chambriera saladam
Per minimum depluchatis accommodat herbis,
Omnia piccanti parat et facit aegra vinegro:
Non aliter controuvatis Discordia dictis
Aegrivit fallax biberonae corda Ruellae.

Et quid demandas, paucorum raça virorum?
Quid pensas tu? Lenaeo livrare guerram?
Illius num tu veluti proscribere vites
Et motta et palea[14]) structis bouchonibus audes?
Scalato brandonnatas raisinisque voletas[15])?
Arrachare cepas et abandonnare cuique
Vignam, quae Hebraeum toties ebriavit Othonum?
Non impune feres, non sic, mihi credite, abibit.

Nec mora, foudroyans sacra Excommunio voce
Jetatur simul in magna querimonia missa.

14) motte et paille. — 15) volets = Armbrustschüsse, traits d' arbalète.

Sed quia se nigro nigriores daemone credunt,
Cum sunt a reliquo sejuncti corpore Eglisae,
Hinc minitabundi monitum empechare fecundum
Interprenant, potiusque Prêtrum detrudere chaira,
Quam repetita eadem sacro sententia prono
Dicatur celebri assemblae festoque Dimanchae.

Ast indignati mens irritata Lenaei
Empechamentis pariter vult ire devantum [16]).

Villa in Parisia brava est compagnia fratrum
Pappilloniadum [17]), docta escrimare scienter
Poignardis, hallebardis spadisque duabus
Archerosque inter longe celeberrima totos.
Non est Prevostus Blaesarum audacior illis,
Prevostusque Islae [18]) non hardimenter ut ipsi
Invadit malfaisantes, non guetus ita ensem
Igne reluisantem pistoletosque tirabit.
Nullus amorçatis sic mousquetat [19]) arquebusis,
Indomptabiliter tanta quoque nemo vitessa
Plurima larronum brigantumque acta coërcet.

Hi cane abattuto simul ut venere Ruellam,
Eglisamque novo epouvantavere periclo
Ingressique chorum, veneranda ubi veste sacerdos
Dicturus Missam fuerat, populoque frequenti
Imprudemmenter mêlarunt sacra profanis,

16) aller au devant. — 17) Spitzname der Polizei-Mannschaft. — 18) Isle de France. — 19) schießen.

Terribili minitando oculo fieroque regardo
Effroyabiliter commençavere criare,
Jam proclametur jamque Excommunio passet
In cunctos penitus vignerones atque rebellos.

Extemplo emeutae signum Tocsinus ab alta
Turre strepens, rauco cassatae murmure clochae
Tin-tan-tin iterans, don-don-don-donque sonabat.
Extemplo effroyati animi, quivis maisone relicta
Indomiti accurrunt, magno simul omne tumultu
Troublatur querulo vulgus jeunessaque saevit
Effera, grisonique senes, pleurosaque femma
Et trepidae matres embrassavere puellos,
Multa reprochantes aigris grossisque parolis:

„Vosne canes nostris ausos succedere tectis
Et vastare sacras benedictas prêtribus aras
Unius ob vignae grappas etiamque Lenaei
Louangem vero grandem grandemque butinum
Gagnatis quando armati domptatis inermes?
Ac nostrae vignae vestris sunt proia laquaiis?
Nec unum dicimus motum et moriemur inulti?
Nos durante liga contra defendimus hostem,
Jamque revestiti nos gueusi impune tuabunt?
Non ita! per carnem, têtam sanguinemque sacratum!
Non ita! per totos centum millena diablos!“

Sic super archeros sese jettantque ruuntque.
Et jam saxa volant frondis excussa manuque,
Saxa, frequens animosarum quae turba puellarum

Aggerit et plenis tablieris gesta ministrat.
Non ita crebra crepat super altis grêla tuilis,
Ut cracat in dorsis volitantum grêla pierrarum.

Nec minus interea tournans archerica bridam
Squadra furit diro et criat ore: Tuate! tuate!
Et tirat adversum carabinis cominus hostem.

Ast vigneronum acies bene serrato agmine facto
Objicit occlusam portis et moenibus urbem,
Fuyantesque fugat jam jam fuyatque vicissim.
Nec mora nec requies, donec domus ipsa Lenaei
Archeros capiens serruris cuncta verouillat.

His novus insurgit saxis velut ariete crebro
Injectis horror, pierrarum branlat acervo
Porta ruinantum tremit alto vertice murmur.

Et nisi nox solito citius venuta fuisset
Atque apaisasset sanglantem sola furorem,
Omnia de fundo in cumulum perduta fuissent.



*Pierer'sche Hof*buchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Altenburg.

